Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

11. JAHRGANG / FOLGE 9 / DONNERSTAG, 27. FEBRUAR 1936

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Vor einem Jahr: Die Ankunft des Führers am 1. März 1935 in Saarbrücken, wo er, vom Jubel der Massen umtost, zur Rückgliederung des Saargebietes ins Deutsche Reich weilte.

(Siehe auch unsern Bildbericht „1 Jahr deutsche Saar" im Innern des Heftes.)

Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale

Empfang bei Dr. Goebbels



Links:

Reichsminister Dr. Goebbels und der französische Gesandte François-Poncet.

Links: Der Chef des Protokolls v. Bülow-Schwante.

Der Führer im Gespräch mit dem schwedischen Gesandten af Wirsén und Gattin

während des Empfangs bei Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich der Eröffnung der Internationalen Automobil-Ausstellung in Berlin.

Aufnahmen: Weltbild



Vom Olympia-Ball im Deutschen Theater zu München.

Zeus, das Oberhaupt der olympischen Götter; mit der japanischen Olympia-Mannschaft.

Aufnahmen: Kurt Huhle.

Olympia-Schluß-Ball in München

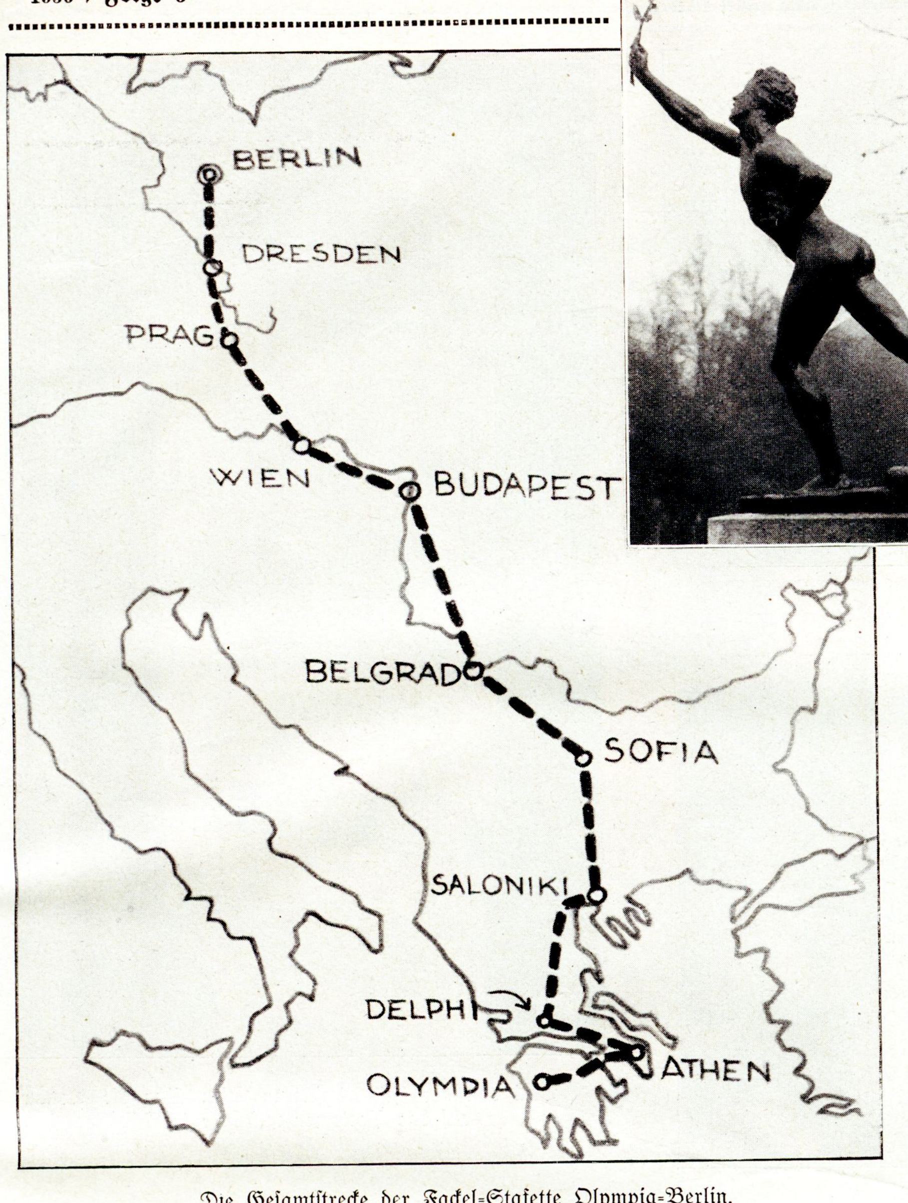


Die Goldmedaillen-Träger Christl Cranz und Franz Pfnür sprechen beim Olympia-Ball ins Rundfunkmikrophon.

OLYMPIA-STAFFEL

20. Juli – 1. August 1936

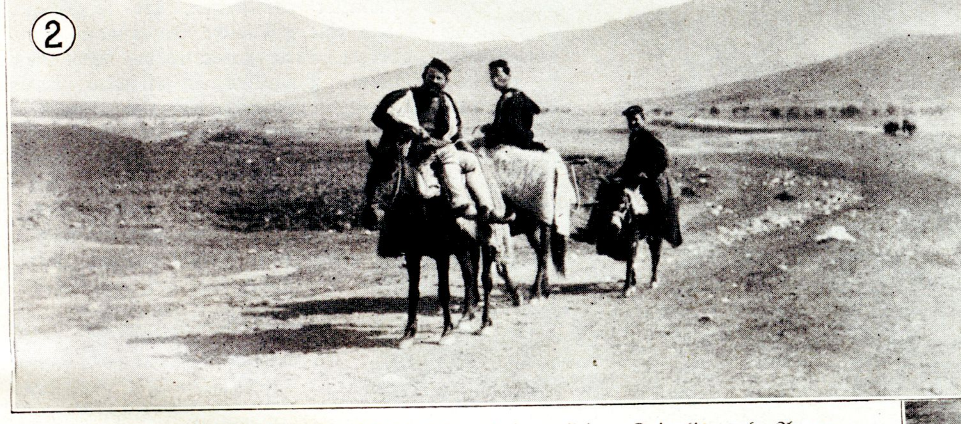
Wie schon bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen, so wird auch während des Sommer-Olympia in Berlin das olympische Feuer brennen. Ein gewaltiger Stafettenlauf wird dieses Feuer aus der Urheimat dieser Spiele, aus Olympia in Griechenland, in die deutsche Reichshauptstadt tragen. Am 20. Juli dieses Jahres, mittags um 12 Uhr, wird mit einem Brennglas von der griechischen Sonne ein Ölzweig in Brand gesetzt werden. An diesem brennenden Zweig wird die Fackel entzündet, und nun



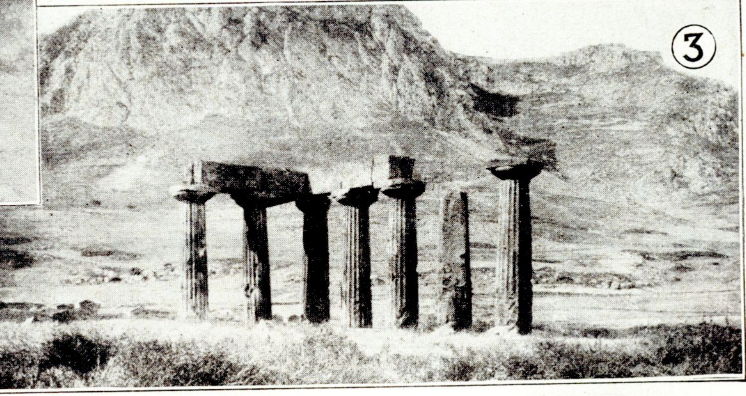
Die Gesamtstrecke der Fackel-Stafette Olympia-Berlin.
Oben: Statue eines Marathonläufers (Eisleben).



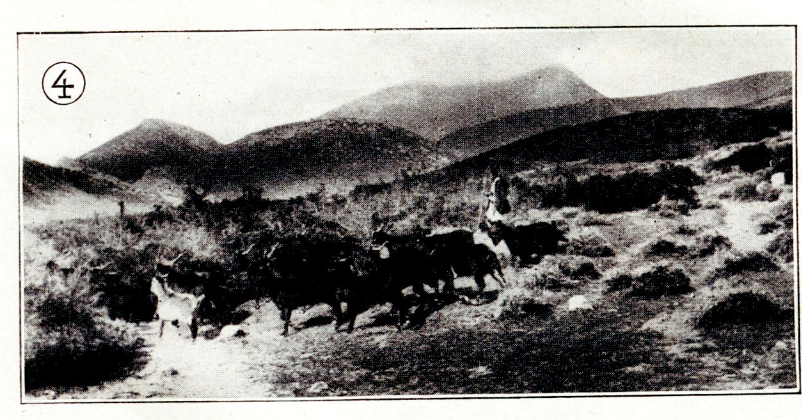
Das antike Olympia auf dem Peloponnes im südlichen Griechenland. Hier wird das olympische Feuer entzündet, das in zwölftägigem Staffellauf zum Beginn der Olympischen Spiele im Sommer 1936 nach Berlin gebracht wird.



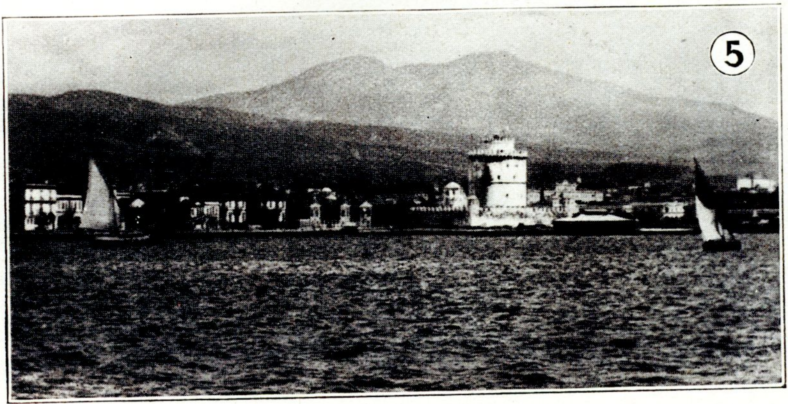
Griechische Paßstraße zum Achladokabes-Paß zwischen Tripolis und Argos. Eine der schwierigsten Strecken für die Läufer. Der Gebirgssattel ist 900 m hoch.

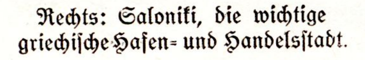


Die Tempelruinen von Korinth auf dem historischen Isthmus, der den Peloponnes mit Attika verbindet.



Das wolkenumzogene Felsenhaupt des Olymp.
Am vierten Tag passieren die Läufer den sagenumwobenen heiligen Berg der Griechen, den Olymp, Sitz der Götter, der fast ständig von Wolken bedeckt ist. Weiter geht's dann über zahlreiche Pässe in die Ebene von Saloniki.




Rechts: Saloniki, die wichtige griechische Hafen- und Handelsstadt.

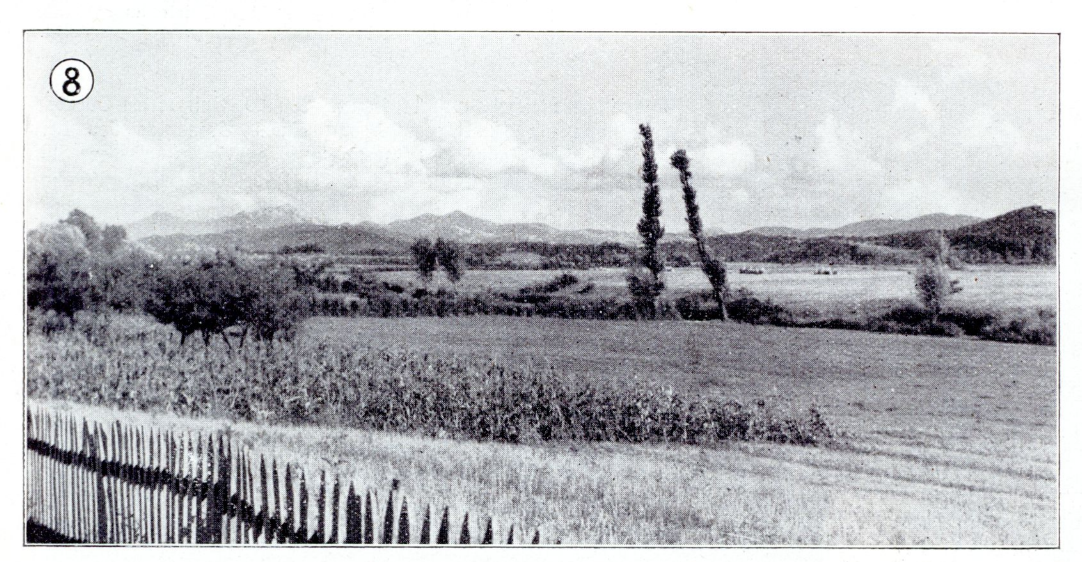
Aufnahmen: Max Löhrich.



Auf einem Gebirgssattel im südlichen Bulgarien.



Sofia, die Hauptstadt von Bulgarien.



Landschaftsbild aus dem mittleren Serbien.

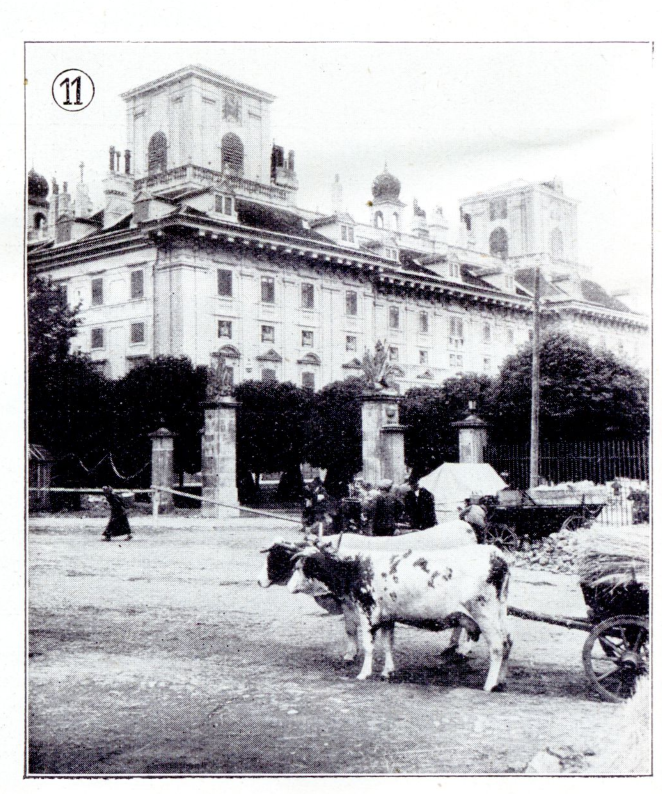


Belgrad an der Donau, die Hauptstadt von Jugoslawien.



Blick von der Fischerbastei in Ofen über die Donau auf das Parlamentsgebäude in Pest

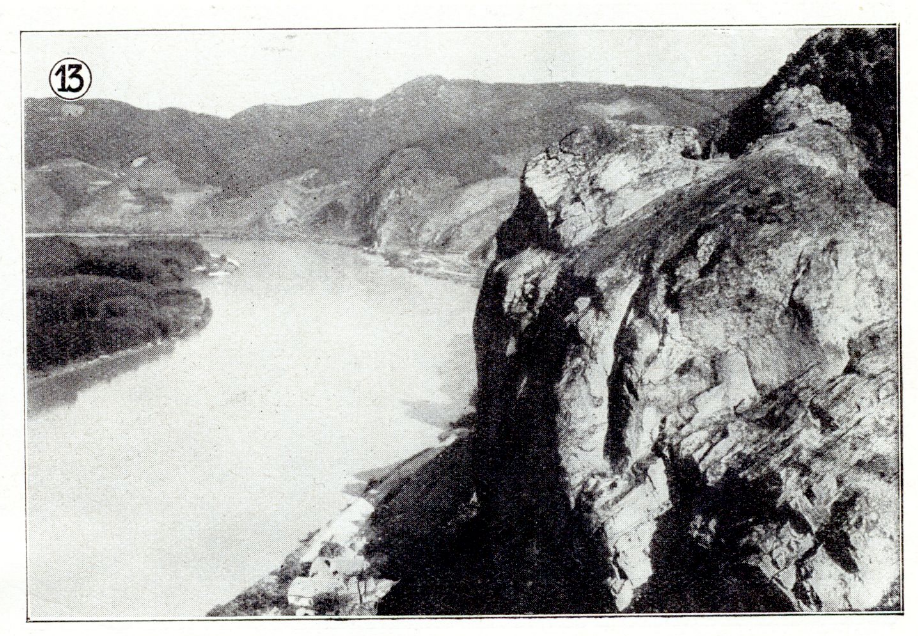
beginnt der erste Läufer seinen Start. In ununterbrochenem Lauf geht es nunmehr zwölf Tage und zwölf Nächte lang über die 3055 Kilometer lange Strecke. Es ist dabei ein Stundendurchschnitt von zehn bis elf Kilometer einzuhalten, der immerhin ganz stattlich ist und eine gründliche Organisation des Gesamtlaufes erfordert. Durch sieben Länder führt die Strecke: Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Deutschösterreich, Tschechoslowakei und Deutschland. Wie oben schon gesagt, beginnt der Lauf am 20. Juli, mittags 12 Uhr, in Olympia. Von dort geht es über den Isthmus von Korinth nach Athen, der griechischen Hauptstadt, die am 21. Juli erreicht wird. Nordwestlich führt nun der Weg weiter, und am nächsten Tag wird das altberühmte Delphi passiert. Über



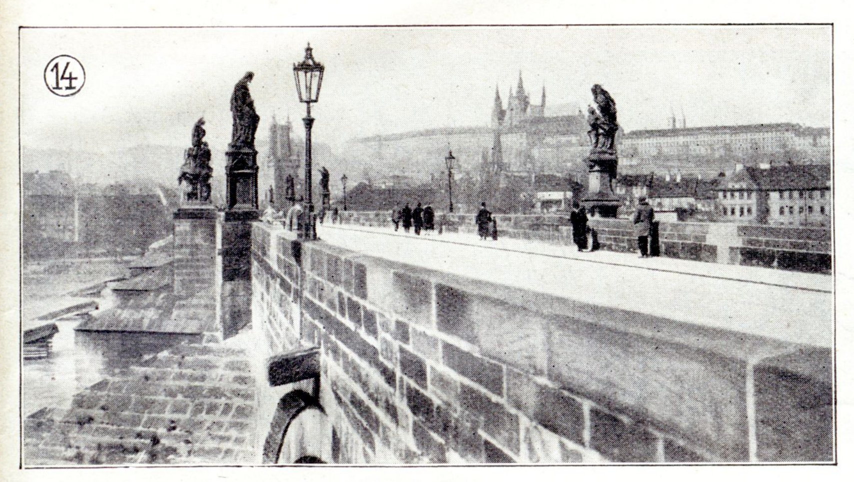
Esterhazyschloß in Eisenstadt (Burgenland).



Blick über Wien
Von da aus geht es durch die Wachau zur tschechoslowakischen Grenze.



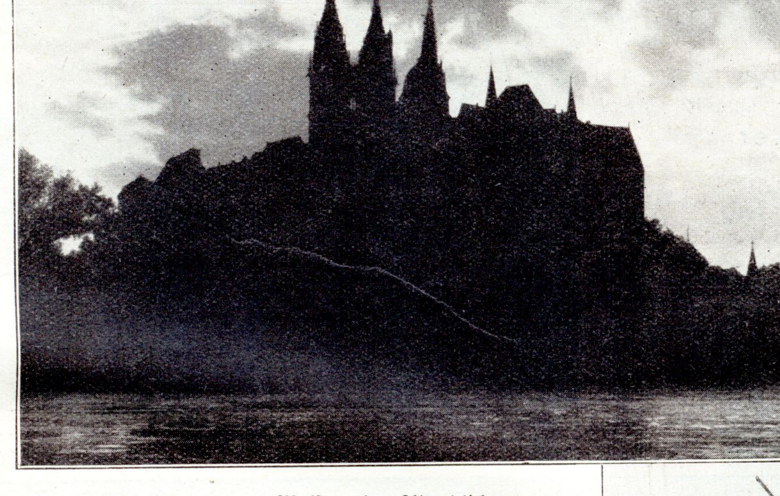
Das Donautal in der schönen Wachau.
Die alte Nibelungenstraße zwischen Wien und Krems.



Das goldene Prag
Im Hintergrund der Hradschin.



Dresden, die letzte Hauptstadt, ehe Berlin erreicht wird

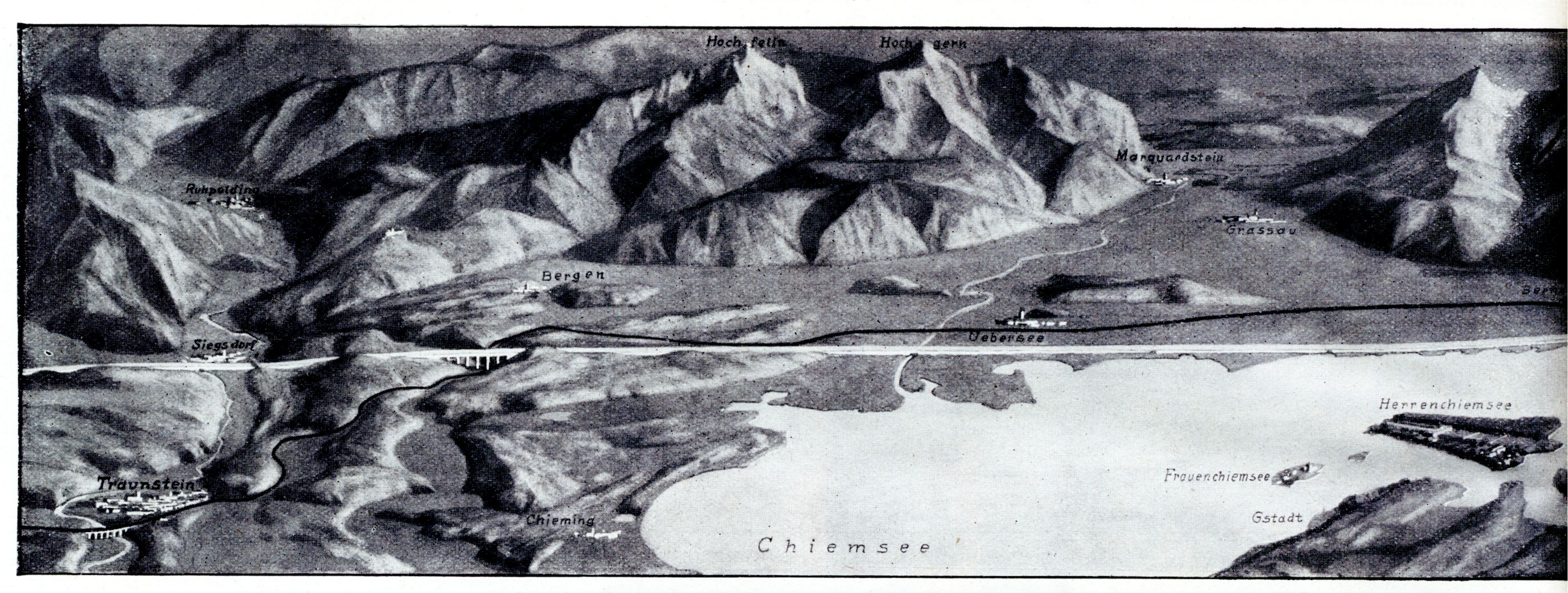


Die Türme von Meißen im Abendlicht.

Paßstraßen und durch Flüsse geht es weiter am Olymp vorüber (wir bringen ein Bild von diesem berühmten Berg auf Seite 275) in die Ebene von Saloniki. Saloniki selbst wird am 24. Juli passiert. Weiter führt der Lauf, immer wieder durch Schluchten und über Berge nach Bulgarien hinein, dessen Hauptstadt Sofia die Feuerfackel am 25 Juli erreicht. Nun kommen die Berge und Steppen des mittleren Serbiens, das Donautal rückt näher, und wieder zwei Tage später, am 27. Juli, ist das olympische Feuer in Belgrad, der Hauptstadt von Jugoslawien. Der Donau entlang führt der Lauf nun durch die ungarische Pußta nach Budapest (28. Juli) und Wien (29. Juli), weiter in die Tschechoslowakei nach Prag (30. Juli), der Moldau entlang zur Elbe, und am 31. Juli gegen Mittag wird bei Hellendorf deutscher Boden erreicht. Am selben Tag geht's noch durch die sächsische Hauptstadt Dresden, und von da nach Berlin. Dort, auf dem neuerrichteten Olympia-Sportfeld, der größten Kampfbahn der Erde, endet die letzte Etappe. Und dort wartet der Sieger des Marathon-Laufes von 1896 — der ersten Olympischen Spiele nach anderthalbtausendjähriger Pause —, dort wartet Spyros Louis, der ehemalige Hirte, auf die Fackel, auf das Feuer aus Olympia, mit dem er das olympische Feuer von 1936 in Berlin entzünden wird.



Rechts: Am Vormittag des 1. August trifft das olympische Feuer im Lustgarten von Berlin ein.

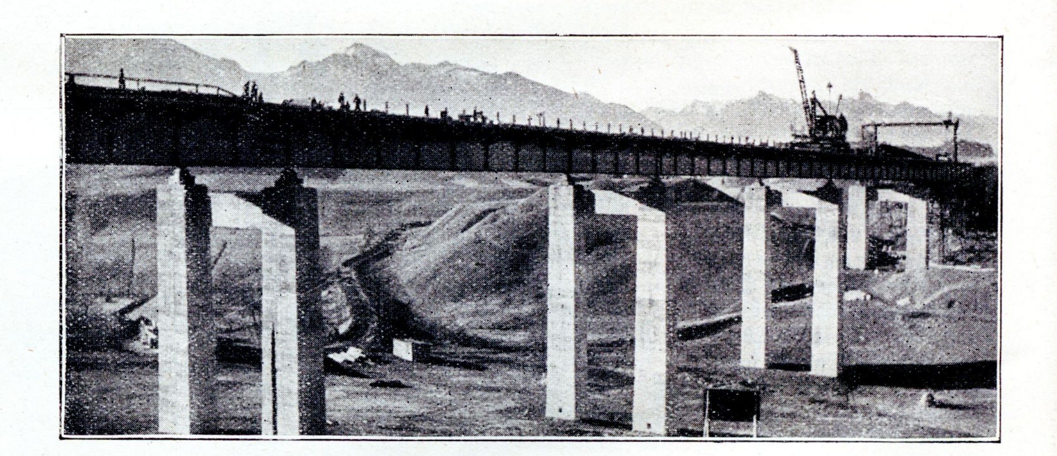


Von der im Bilde nicht mehr sichtbaren Landesgrenze bei Salzburg führt die Strecke über die Taleinschnitte bei Siegsdorf (Abzweigung nach Ruhpolding und Reit im Winkel zur Queralpenstraße) und Bergen an das Südufer des Chiemsees.

Die landschaftlich schönsten Strecken
DER REICHSAUTOBAHN MÜNCHEN-LANDESGRENZE

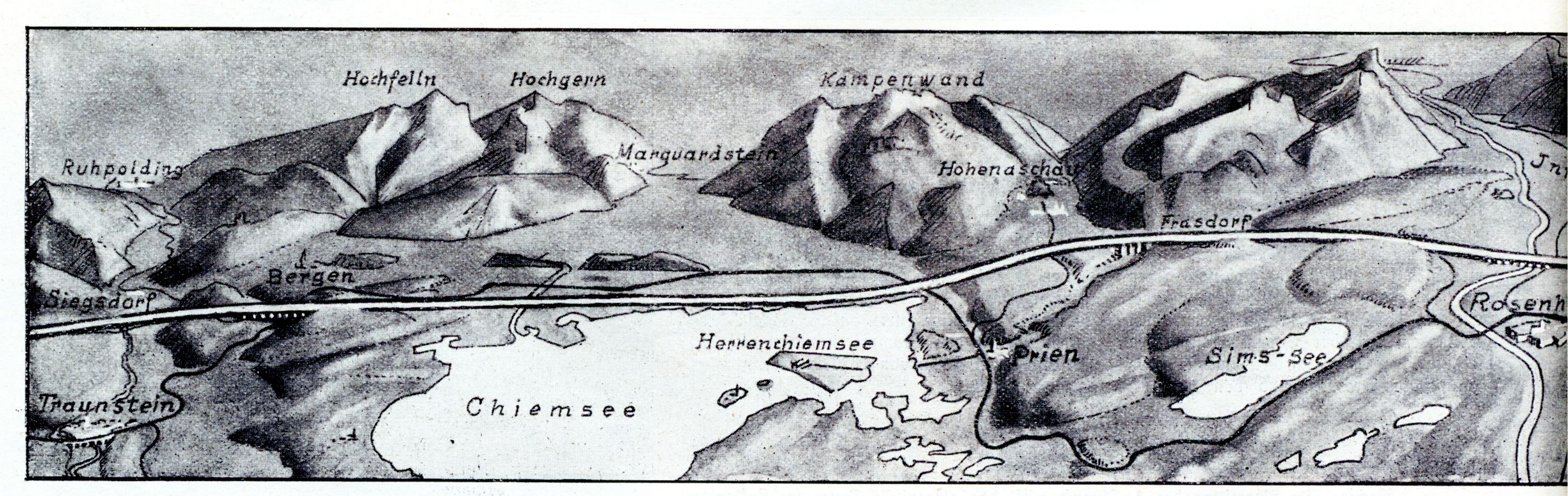
Panorama-Zeichnungen für den „JB."
von Professor W. Zeno Diemer

Zu den Autobahnstrecken, die mit Riesenschritten ihrer Vollendung entgegengehen, gehört auch die Strecke von München bis zur Landesgrenze bei Salzburg. Jetzt schon ist diese Strecke von München an dreißig Kilometer weit im Betrieb, bis Weyarn, von wo aus der Anschluß an den Schliersee und nach Bayrischzell seinen Ausgang nimmt. In Kürze wird die Bahn bis nach Rosenheim befahrbar sein. Die ganze Strecke bis zur Landesgrenze wird landschaftlich zu den schönsten Autobahnen Deutschlands zählen, da sie immer im Angesicht der Alpen, von Holzkirchen an unmittelbar an den Voralpen gelegen ist. Kurz vor Weyarn wird

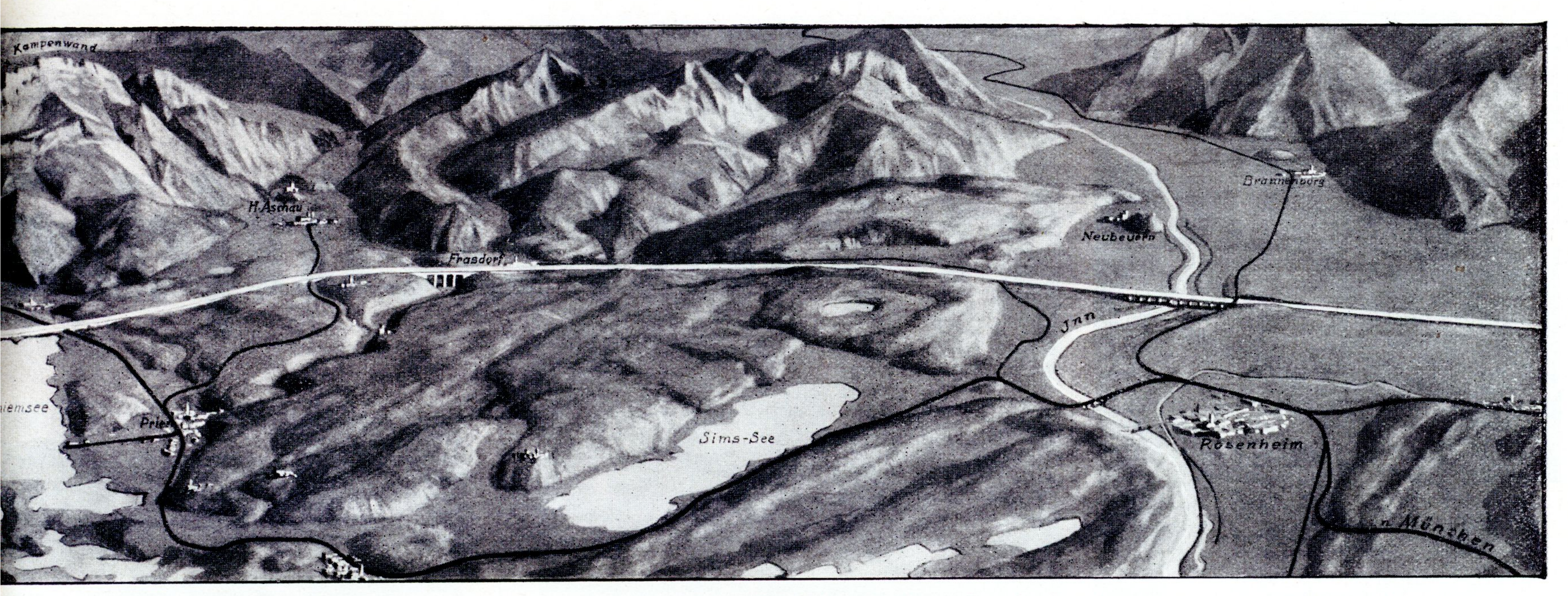


Rechts: Die große Talbrücke der Autobahn München—Landesgrenze bei Bergen (in der Nähe von Traunstein) geht ihrer Vollendung entgegen.

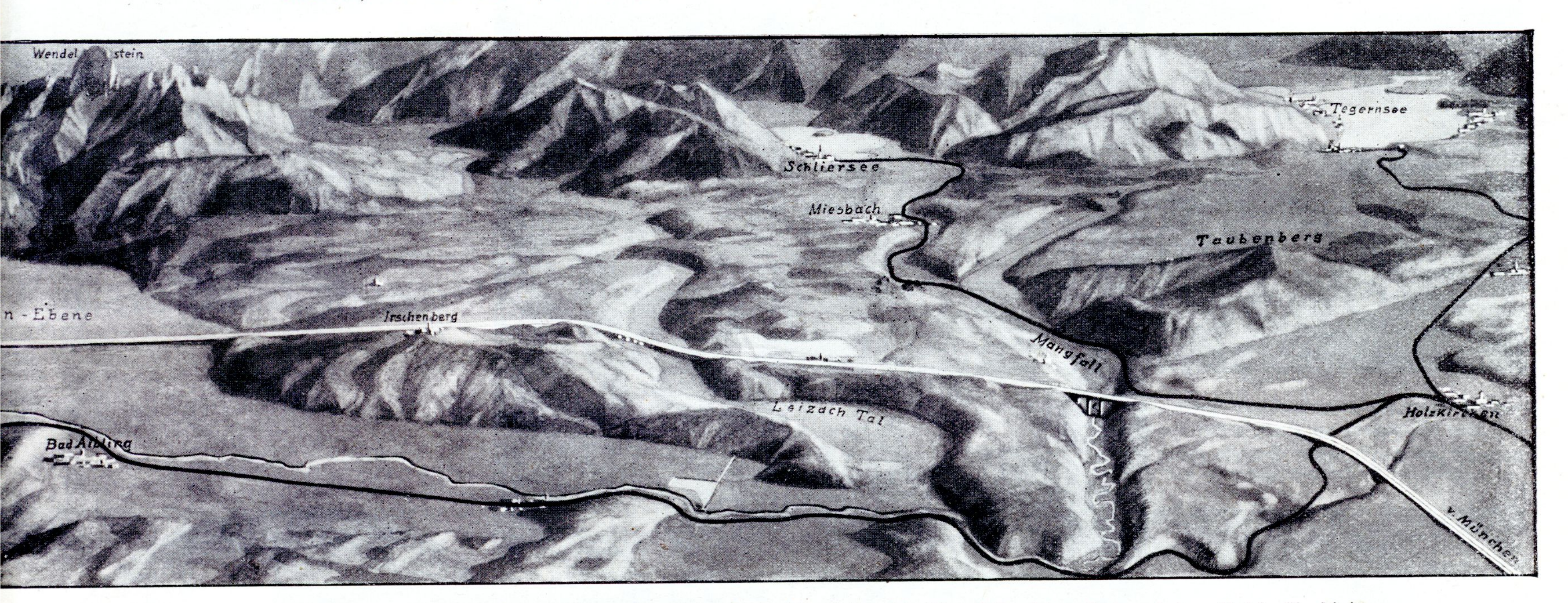
Aufnahme: Erika Schmauß.



Gesamtbild der obigen drei Teilstrecken, aus dem nochmals die landschaftlich besonders schöne Nachbarschaft de

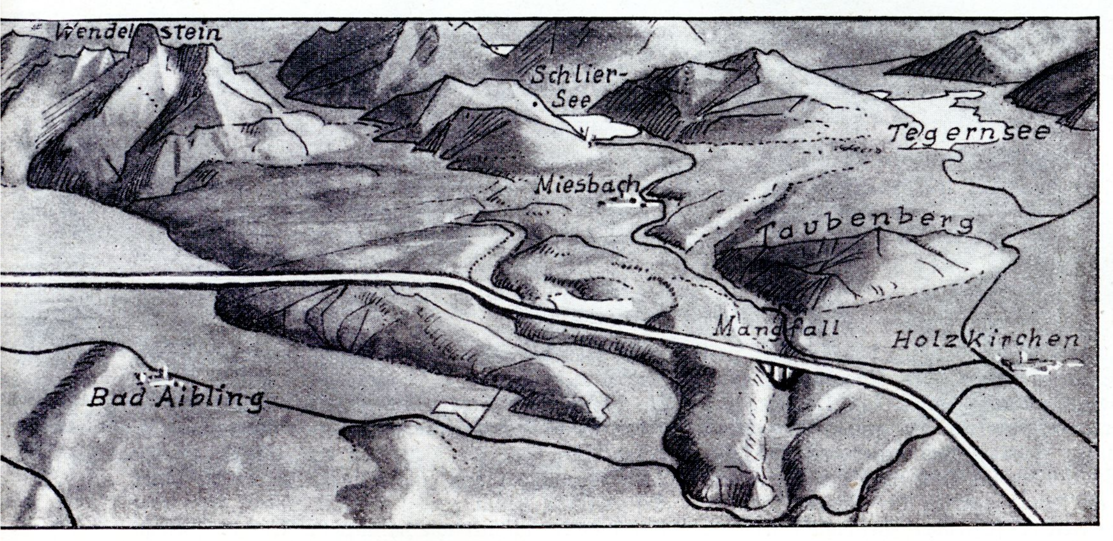


Immer noch an den Voralpen entlang gehend tritt die Autobahn zwischen Rosenheim und Brannenburg ins Inntal (Abzweigung nach Kufstein und Innsbruck). Der Inn wird auf einer großen Brücke überquert, und weiter geht's zum schönen Leizachtal.



Bei Irschenberg genießt der Kraftfahrer den berühmt schönen Ausblick auf die Alpenkette. Die Mangfall wird auf einer hohen Brücke überschritten (Abzweigung nach Schliersee). Bei Holzkirchen biegt die Autobahn in nordwestliche Richtung ein, auf München zu.

die gewaltige Brücke über das tiefgelegene Mangfalltal passiert. Nicht weit davon kommt der Kraftfahrer dann an Irschenberg vorüber, heute noch einem unberührten oberbayerischen Dorf, das aber längst schon rühmlichst bekannt ist für den einzigartigen Ausblick auf die gesamte Alpenkette, die man von dort aus genießt. Auf unseren Panoramabildern ist der weitere Weg gut zu verfolgen: der Chiemsee, das bayerische Meer, wird in unmittelbarer Nähe gestreift, ein weiterer gewaltiger Viadukt führt über das breite Tal bei Bergen, und vom Ende der Strecke aus hat man nur noch wenige Kilometer nach Bad Reichenhall zu fahren. Von da aus ist es wiederum nicht weit bis Berchtesgaden, wo die prachtvolle Queralpenstraße nach Lindau, an der auch schon fleißig gearbeitet wird, ihren Ausgang nimmt.



utobahnstrecke München—Landesgrenze zu ersehen ist



Autobahn München—Landesgrenze im Winter im Hofoldinger Forst zwischen München und Holzkirchen.
Aufnahme: Oskar Weller.

1. März 1935 – 1. März 1936

1 Jahr: Deutsche



Josef Bürckel,
der Gauleiter des Gaues Saar-Pfalz.
(Reichskommissar für die Rückgliederung des Saargebietes.)

Aufnahmen: Hartmann



Der 30. Januar 1935, die Zweijahresfeier der Machtübernahme, konnte vierzehn Tage nach dem überwältigenden Abstimmungsergebnis vom 13. Januar 1935 auch von der jubelnden Bevölkerung von Saarbrücken gefeiert werden.

So haben viele Häuser des Saargebietes bisher ausgesehen!
Risse in den Hauswänden, durch Bodensenkungen verursacht.



Jahrelang überschwemmten diese Waren das Saargebiet
durch die offene Zollgrenze nach dem Westen. Über Nacht haben sie deutschen Markenartikeln Platz gemacht.



Deutsche Jugend im Kampf gegen Hunger und Kälte
in den Straßen der Saarstädte, wo im Vorjahre noch ausländische Tankfahrzeuge vorüberdonnerten.

Am 13. Januar 1935 bekannte sich das Deutsche Volk an der Saar in einem überwältigenden Abstimmungsergebnis zu seiner Heimat. Am 1. März des gleichen Jahres erfolgte die im ganzen Saargebiet sowie im ganzen Reich festlich begangene Rückgliederung des Saarlandes ins Deutsche Reich. Unter dem Jubel der Bevölkerung erschien der Führer selbst in Begleitung zahlreicher führender Persönlichkeiten der Bewegung und des Staates in Saarbrücken, um die Brüder an der Saar in der wiedergewonnenen Heimat nach siebzehnjähriger Trennung willkommen zu heißen. An diesem Tage begann die gewaltige Wiederaufbauarbeit im vielfach stark vernachlässigten Saargebiet. In erster Linie setzte die Bauarbeit ein: Häuser, gesunde neue Wohnungen und gute Straßen waren die ersten Erfordernisse, denen genügt werden mußte. Und jeder Tag brachte auch hier wie im übrigen Reich die Gewißheit: Es geht aufwärts!

Saar!



So wird jetzt im Saargebiet Aufbauarbeit geleistet!

Ein Straßenzug mit neuen, lichten Häusern, der im letzten Jahr entstanden ist.



Sie folgen dem Ruf des Führers zum Wiederaufbau der Heimat!

Auszug der Arbeiter bei Beginn des Baues der neuen Stadtrandsiedlungen.



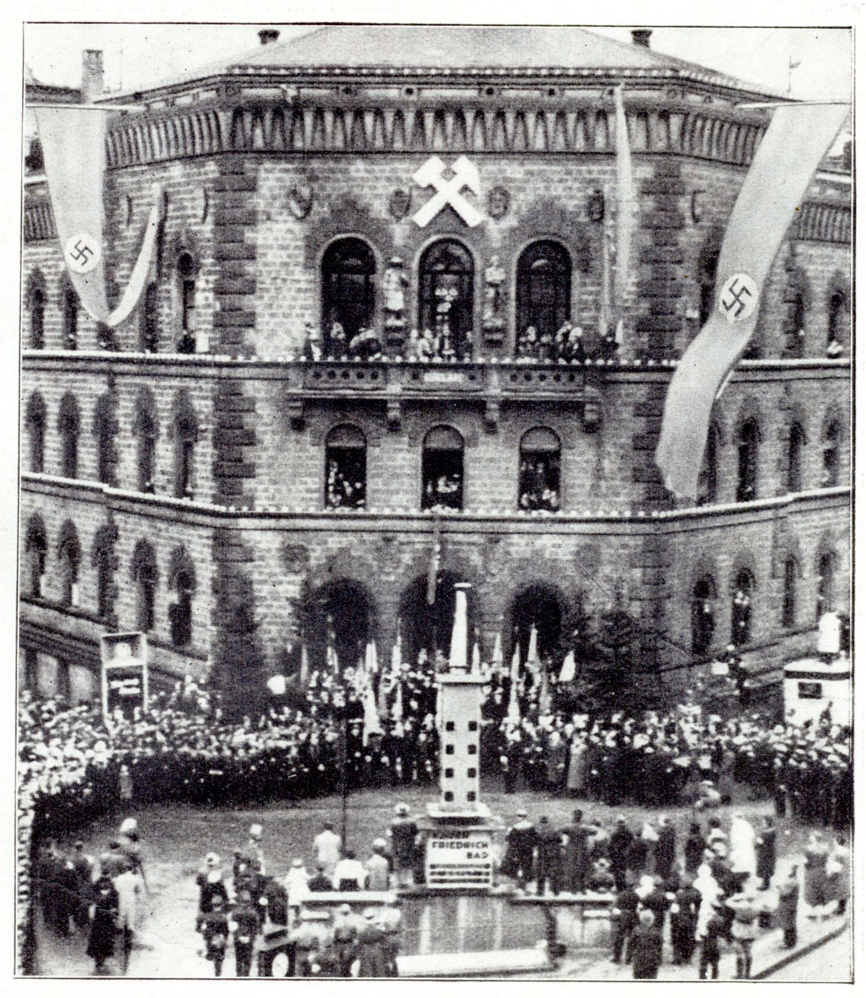
Ein deutscher Grubenarbeiter, der wegen Hissens einer Hakenkreuzflagge ausgewiesen war.

Jetzt bringt ihm sein Junge täglich das Essen an den wiedergewonnenen Arbeitsplatz.



1933: Die französische Bergwerksdirektion feiert mit 18 Fahnen den 14. Juli, den französischen Nationalfeiertag.

Die Saarbrückener Bevölkerung zeigt naturgemäß wenig Anteilnahme an dem Tag, der ihr nichts zu bedeuten hat.



1935: Ein Festtag, der in die Geschichte des Deutschen Volkes an der Saar eingegangen ist: Die Rückgliederungsfeier am 1. März.

Vom selben Standpunkt wie das links nebenstehende Bild aufgenommen zeigt der Platz ein verändertes Aussehen.



Bei einer Kundgebung des Gaues Ost-Hannover.
Reichsleiter Dr. Goebbels, Gauleiter Telschow und Gen. d. Kav. Knochenhauer.
Privataufnahme.



Otto Telschow als Fahnenjunker im Jahre 1893 im Alter von 17 Jahren.
Privataufnahme.



Staatsrat Otto Telschow, der Gauleiter des Gaues Ost-Hannover, wird am 27. Februar 60 Jahre alt.
Heinz Jaeger



Pg. Telschow als „Lüneburger Heidegespenst".
Zeichnung eines jüdischen Karikaturisten im Berliner „Ulk" der Systemjahre.

Gauleiter Telschow 60 Jahre alt

Hat der 27. Februar für die gesamte nationalsozialistische Bewegung schon eine besondere Bedeutung dadurch, daß an diesem Tage im Jahre 1925 der Führer nach seiner Entlassung aus der Festungshaft zum ersten Male wieder in einer öffentlichen Versammlung in München sprach und die Neugliederung der Partei vornahm, so erhält dieser Tag für die niedersächsischen Nationalsozialisten noch eine eigene Bedeutung. Am 27. Februar 1876 wurde ihr Gauleiter, Staatsrat Otto Telschow, in Wittenberge geboren und am 27. Februar 1925 übertrug ihm Adolf Hitler die Führung des Niedersachsen-Gaues Ost-Hannover. Aus der Prignitz stammend, läßt sich das Geschlecht der Telschow als Bauern und „Gotteshausleute" (Kirchenvorsteher) bis ins Jahr 1545 zurückverfolgen. Auf der Militär-Erziehungsanstalt auf Schloß Annaberg erzogen, ist Otto Telschow der weitere Lebensweg als Soldat vorgezeichnet. Nach einer langen Dienstzeit in verschiedenen Kavallerie-Regimentern in Saarburg und Wandsbek tritt er in die Polizeiverwaltung Hamburg über, in der er 1924 pensioniert wird. Schon früh stößt Otto Telschow zur antijüdischen Bewegung; ist 1905 bereits Mitglied der Deutschsozialen Partei Liebermann von Sonnenbergs und Mitarbeiter der „Deutschsozialen Blätter". So findet er als einer der ersten den Weg zur nationalsozialistischen Bewegung, und bei Neugründung der Partei beruft ihn das Vertrauen des Führers Adolf Hitler zum Gauleiter des Gebietes Lüneburg und Stade. Im Kernland Niedersachsens, zwischen Weser und Elbe, entbrennt unter seiner Führung ein zähes und verbissenes Ringen. Der Tatkraft Otto Telschows und seinem hartnäckigen persönlichen Einsatz ist schließlich die Überwindung des welfischen Separatismus und die Erledigung der Freimaurerei in der engeren Heimat zu danken. Somit ist eines seiner größten Verdienste die Eingliederung der niedersächsischen Bauern in die große Freiheitsfront der NSDAP. Seit 1929 ist Otto Telschow Mitglied des Hannoverschen Provinziallandtages, seit 1930 Mitglied des Deutschen Reichstages und seit 1933 Präsident des Hannoverschen Provinziallandtages und Mitglied des Preußischen Staatsrates.



Der Gauleiter Telschow begrüßt den Führer anläßlich der großen Herbstmanöver in der Lüneburger Heide.
W. Cüppers Bremen.



Ein passender Felsblock für die Seilbefestigung ist gefunden, und das eine Seilende wird verknotet. Sicherheit des Photographen und Erfolg des Wagnisses hängen von der sachgemäßen Verknotung des Seiles ab.

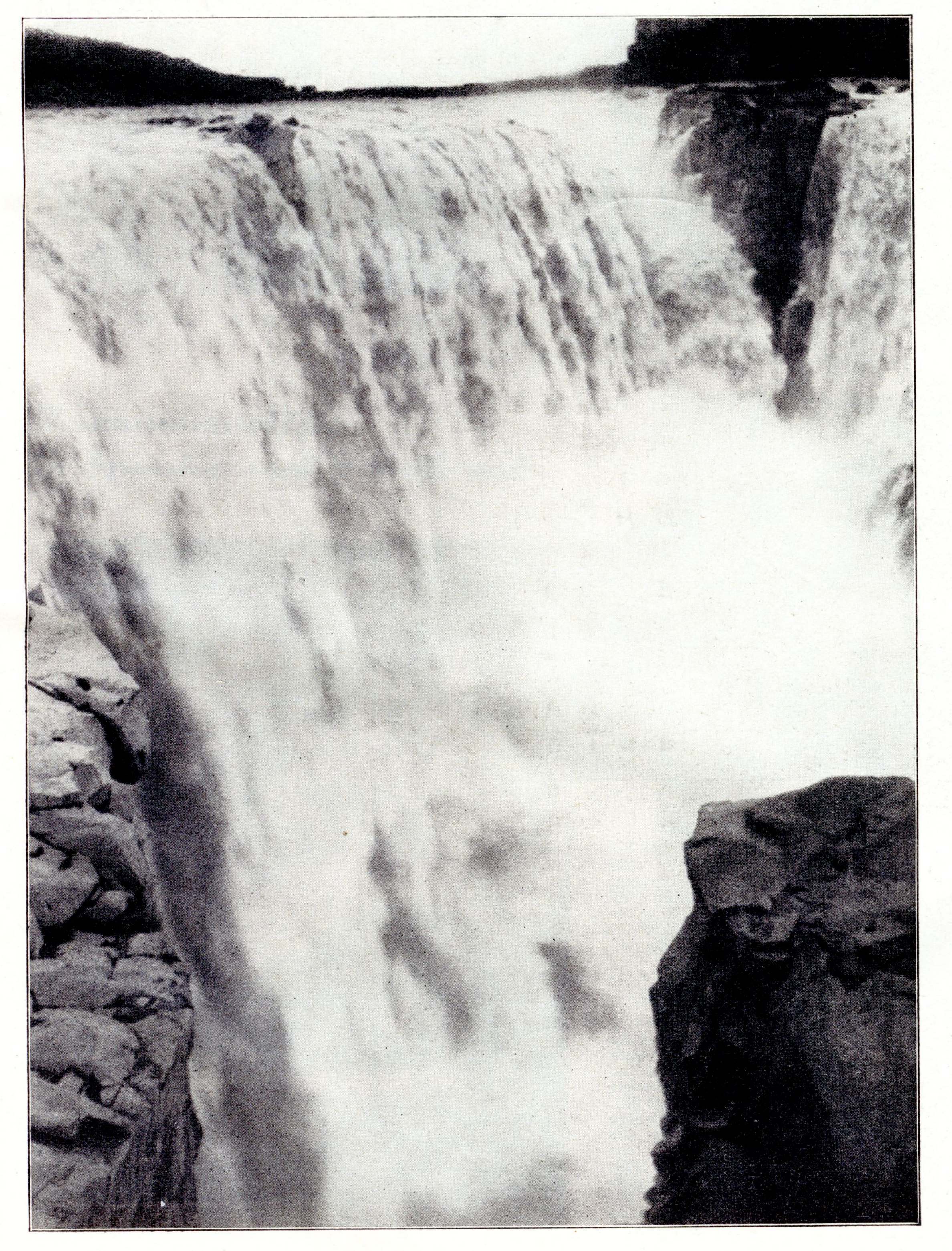
Wird das gespannte Seil sicher tragen? Bevor der Photograph die Seilschlinge, in der sein Körper beim Vorwärtshangeln hängen wird, überwirft, prüft er die Haltbarkeit des Seiles und der Knoten. Auf der Brust hängt schon die Kamera in der Bereitschaftstasche.

Mit der Kamera 40 m über dem Wasserfall schwebend:

Noch nicht gezeigte Bilder vom Dettifoss auf Island

Fünfhundert Kilometer von Reykjavik entfernt, im Nordosten Islands, stürzen die gelben Wassermassen der Jökelsa a Fjellum in senkrechtem Fall 60 Meter tief in eine Schlucht. Es ist der Dettifoß, das heißt Steilfall, der entsteht aus den Schmelzwassern des Batna Jökull, des größten Gletschers der Erde — er hat eine Fläche von 8000 Quadratkilometer —, der die seltenen Besucher in seinen Bann schlägt. Aber es sind selbst in Island nur wenige, die dieses herrliche Naturschauspiel kennen. Abgelegen und nicht leicht zugänglich, sind außerdem noch die örtlichen Bedingungen einer guten Aufnahme dieses herrlichen Wasserfalles hinderlich.

Um den unerhörten Eindruck, den dieser „strömende Vorhang“ auf Auge und Ohr macht, festzuhalten, entschloß sich gelegentlich einer seiner Expeditionen der Photograph, an aneinandergeknüpften Bergseilen, die quer über die gewaltige Schlucht gespannt waren bis vor die Mitte des Wasserfalles vorzuhangeln, um von dort aus in einer einzigartigen, nie vorher gesehenen Perspektive die Schönheit des Dettifoß bildmäßig zu erfassen. So sind diese Bilder entstanden



Nahe dem Rande der Schlucht zeigt der Fall ein neues Gesicht. Wie eine Kulisse wirkt die vorspringende Klippe und gestaltet das herrliche Fluten des Wassers zum plastischen Bilde.

40 m mit der Kamera über dem Dettifoss auf Island schwebend

Aufnahmen: Prof. Burkert.

Bild links:
Mit dem linken Fuß in der Seilschlinge stehend, mit dem rechten das Gleichgewicht suchend, hängt der Photograph über der brodelnden Schlucht an der Aufnahmestelle.

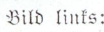




Bild links:
Durch Hangeln sucht der Kameramann die Mitte des Seiles zu erreichen, denn dort erst kann die gewünschte Aufnahme des Falles über dem strudelnden Abgrund gemacht werden.

Bild rechts:
An einer langen dünnen Schnur wird ein Stein an das andere Ufer geschleudert. An der dünnen Schnur wird das andere Ende der Seile ans jenseitige Ufer gezogen. Beim tosenden Aufprall der Wassermassen auf den Grund der Schlucht sprühen Milliarden Wassertröpfchen empor und hüllen die Schlucht in einen Nebel von Wasserstaub.





Am Tage nach den spanischen Wahlen, bei denen die Marxisten großen Erfolg hatten, kam es zu großen Unruhen, die in verschiedenen Städten zur Erklärung des Ausnahmezustandes führten.
Bei den Demonstrationen der Linksparteien waren, wie die Bilder zeigen, auch Kinder stark „beteiligt".

Aufnahmen: Associated Press.

Zusammenstöße in Spanien und Frankreich



Der französische Abgeordnete Leon Blum wurde bei einer Trauerfeier der Action française niedergeschlagen und verletzt.

Aufnahmen: Weltbild.



Rechts: Die englischen Filmateliers bei Elstone wurden durch einen Riesenbrand vernichtet.

E. V. VON RUDOLF:

Georg Ritter von Schönerer

Der Vater des politischen Antisemitismus

VON EINEM, DER IHN SELBST ERLEBT HAT

Der sterbende Kaiser und die geschäftstüchtige Wiener Judenpresse.

Es war um die zehnte Abendstunde des 8. März 1888, des Tages, an dem Kaiser Wilhelm I. auf dem Sterbebette lag.

Da erschienen in Wien plötzlich große Massen von Sonderausgaben der jüdischen Tagespresse mit der Nachricht, daß der Deutsche Kaiser verschieden sei. In tiefer Trauer und Niedergeschlagenheit harrten Tausende deutschgesinnter Wiener auf weitere Nachrichten, als gegen Mitternacht neue Extrablätter mit vieler Geschäftigkeit und großem Geschrei zum Verkaufe kamen, in welchen die erste Todesnachricht widerrufen und mitgeteilt wurde, daß der Kaiser noch lebe und nachmittags seinem Sohne sogar noch Geschäftliches diktiert habe. Wie eine dieser Zeitungen am nächsten Tage schmunzelnd feststellte, hatte sie bei jeder Sonderausgabe innerhalb je einer Stunde an die 100 000 Exemplare abgesetzt. Man kann sich vorstellen, welch ausgezeichnetes Geschäft also die gesamte Wiener Judenpresse mit der ersten falschen Todesnachricht und dann wieder mit deren Widerruf gemacht hatte.

Empörung und Ingrimm erfaßte die Bevölkerung, vor allem die nationalgesinnten Kreise Wiens, die Getreuen Georg Ritter von Schönerers, jenes Mannes, der den antisemitischen Gedanken als erster aufgegriffen und schon seit Jahren in einem gigantischen Ringen gegen das allmächtige Judentum in weite Kreise der Bevölkerung getragen hatte.

Schönerer hielt an jenem Abend mit einigen Freunden eine Beratung und war Zeuge des gewissenlosen Treibens der gewinnsüchtigen Asphaltpresse, die selbst vor der Majestät des Todes nicht haltmachen wollte. In die freudige Erregtheit der Anwesenden über die Nachricht, daß der von ihnen so hoch verehrte greise Monarch noch lebe, mischten sich aber allmählich von allen Seiten Stimmen des Bedenkens und Mißtrauens:

„Wer weiß, am Ende ist auch diese zweite Nachricht nicht wahr!"

„Vielleicht ist's ein neuer jüdischer Geschäftstrick!"

„Oder ein Börsenmanöver!"

„Am besten ist, wir gehen in eine Redaktion und fragen, ob sie nicht wieder Schwindel getrieben haben!"

Mit dieser Befürchtung sollten sie auch insoferne recht behalten, als später tatsächlich eine dritte Serie von Sonderausgaben mit dem Bericht von dem inzwischen wirklich erfolgten Tode Kaiser Wilhelms I. erschien.

Schönerer nimmt Vergeltung an den jüdischen Urhebern der falschen Todesnachricht.

Nach kurzer Aussprache mit seinen Freunden begab sich Schönerer mit diesen in höchster Erregung in die Redaktion des „Neuen Wiener Tagblatts", das sich bei der Herausgabe der Sonderausgaben besonders hervorgetan hatte. Als er dort in das hierfür zuständige Redaktionszimmer trat, bot sich ihm nach seinem eigenen Bericht ein Bild, das mit den in dem Raume herumziehenden Rauchschwaden, den halb- und ganzgefüllten Biergläsern und den sechs offenbar in heiterster Stimmung befindlichen Zeitungsschreibern, die durchweg der jüdischen Rasse angehörten, ganz den Eindruck einer Hamburger Matrosenkneipe machte.

Schönerer, die beiden ersten Sonderausgaben des „Neuen Wiener Tagblatts" in der einen Hand und einen hiebfesten Stock in der anderen, richtete erst mit mühsam unterdrückter Erregung an die Anwesenden die Frage, welche der beiden Ausgaben eigentlich den tatsächlichen Ereignissen entspräche. Man antwortete darauf, höhnisch lächelnd:

„Natürlich immer die letzte!"

Da riß dem tief Empörten die Geduld. Mit wutbebender Stimme herrschte er die erschrocken Zurückweichenden an:

„Zigarren aus dem Mund — ihr da in eurer Giftmischerwerkstätte! Eure Schmutzpresse hat schon Verbrechen genug auf dem Gewissen, aber was ihr euch heute geleistet habt, übersteigt jedes Maß! Habt ihr nicht einmal so lange warten können, bis der ehrwürdige Deutsche Kaiser wirklich gestorben war? Mußtet ihr selbst seinen Tod zu einem unsauberen Geschäfte ausnützen?! Eigentlich solltet ihr jetzt auf die Knie, ihr Schandbuben, und Abbitte leisten!"

Wie es zu der darauffolgenden handfesten Auseinandersetzung kam, konnte später nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden. Jedenfalls erhielten die Erzeuger der gewinnbringenden Extrablätter außer dem klingenden Gewinn noch einen anderen weniger erwünschten, nämlich eine Tracht wohlverdienter Prügel. Sie trugen keinen bleibenden Schaden davon, aber ihr schon seit langem gegen Schönerer gehegter wütender Haß wurde dabei bis zur Siedehitze gesteigert.

Am nächsten Tage erscholl denn auch durch den gesamten jüdischen Zeitungswald ein unendliches Gezeter und Wehgeschrei. Das wegen seiner durchgebleuten Mitarbeiter am empfindlichsten getroffene „Neue Wiener Tagblatt" brachte unter der Überschrift: „Ein unerhörter Skandal!" einen wahren Schauerbericht über jene „Bande von Antisemiten", die unter Anführung Schönerers mit „brutaler Gewalt" in das Redaktionsbüro eingedrungen wären. In herzerschütternder Klage wurde dann des langen und breiten ausgeführt, daß „dieses Gesindel, diese Schnapphähne, Hinterwäldler, Volksaufrührer, Rumorknechte, Trunkenbolde, Klopffechter und so weiter" in empörender Weise den tiefen Frieden des „Neuen Wiener Tagblatts" gebrochen hätten.

Andere Blätter wieder versuchten, die ganze Angelegenheit, deren Veranlassung für weite Volkskreise eine tief ernste gewesen war, ins Lächerliche zu ziehen und Schönerer als theatralischen Polterer und Prahler hinzustellen.

Georg Ritter v. Schönerer als 40jähriger Kämpfer.

Der Rachefeldzug der Wiener Judenpresse gegen Georg Ritter von Schönerer.

Bald genug bekamen die Pressejuden heraus, daß ihnen dieses Ereignis eine glänzende Gelegenheit biete, dem verhaßten Schönerer eins zu versetzen. Sie ließen in den weiteren Berichten ihrer Phantasie so wild die Zügel schießen, daß sie sogar schon „Mordbrennerbanden" in Wien herumziehen und „Judenverfolgungen" ausbrechen sahen. Dem „brutalen Überfall", diesem „fluchwürdigen Verbrechen", wurde ein möglichst blutrünstiger Anstrich gegeben, und endlich daranschließend die kategorische Forderung nach der „Pazifizierung von Wien" gestellt.

Prompt reagierten darauf die hochgestellten Kreise und die Regierung, denen Schönerer mindestens ebenso verhaßt war wie der Judenpresse. Bezeichnend hierfür ist der triumphierende Ausruf des damaligen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe: „Nun haben wir ihn — jetzt kommt er uns nicht mehr aus!"

Ebenso die mahnende Anfrage eines sehr hochstehenden Mitgliedes des Kaiserhauses an den Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofes, Dr. von Schmerling: „Ja, gibt es denn keinen Paragraphen, mit dem man diesen Menschen unschädlich machen kann?"

Man sieht, mit welch inniger Sehnsucht auch jene Kreise darauf gewartet hatten, Schönerer kaltzustellen!

Schon zwei Tage später wurde dem Parlamente das Ersuchen des Landesgerichtes Wien um Auslieferung des Abgeordneten Ritter von Schönerer wegen „Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit" vorgelegt. Es kam darüber zur Verhandlung im Abgeordnetenhaus, welchem Schönerer ironisch vorhielt, daß es ihn schon in sechs früheren Angelegenheiten ohne Widerspruch den Gerichten überliefert habe, allerdings ohne daß eine der gegen ihn dabei erhobenen Anklagen irgendeinen greifbaren Erfolg gehabt hätte. Nun glaubten wohl die Herren, daß es ihm bei dieser siebenten Auslieferungssache doch

(Fortsetzung von Seite 305)

dein Zoll- oder Steueramt schreibst, so bedenke gar wohl, in welchem Staate es liegt, denn in dem einen Staate ist die Steuerbehörde „hochlöblich" — im andern dagegen „hochpreislich" (was aber mit ihren hohen Preisen nichts zu tun hat!). Auch meint es der Verfasser durchaus nicht als Witz — der Humor vergeht einem ja bei einem so ernsten Kapitel! — wenn er bemerkt, in Bayern würden die Behörden nie mit „hochpreislich" angeredet. „Unterbehörden" bezeichnet man naserümpfend als bloß „Wohllöblich", und man redet zum Beispiel ein Postamt brieflich nur als „Wohldasselbe" an.

Jetzt folgt noch eine kurze Seite Vorschriften darüber, wie du dich selbst am schicklichsten erniedrigst! Die Auswahl für submissesten Mannesstolz vor Königs- und Behördenthronen ist groß — du mußt nur das Richtige herausfinden. Vom „Ich ersterbe in tiefster Unterwürfigkeit und empfehle mich Hochihrer Gewogenheit und Gnade" geht das herunter bis zu dem fast leichtfertig kollegial anmutenden Schluß „Mit der Versicherung der vollkommensten ungeheucheltsten Hochachtung verharre ich als Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster . . ."

Und jetzt — wirklich! — ist es so weit, daß du loslegen kannst. Loslegen — welch verwerfliches Wort für eine feierliche Handlung! Lausche lieber andachtsvoll dem weisen Rate deines Briefstellers: „Bei hochgestellten Personen ist es nicht unvorteilhaft zu bemerken, daß man das Glück habe, auf ihren Gütern oder Besitzungen geboren zu sein, da man sich diesen Umstand oft auf eine schickliche Art zu Nutze machen kann." Da du also nachweisbar das Glück hast, geboren zu sein, und du dich auch dafür mit einer leichten Verbeugung entschuldigt hast, komme endlich zur Sache selbst.

Also, lieber Schuhmachermeister — da ist z. B. der Herr Graf, der dir seit Monaten die Stiefel schuldig geblieben ist. „Wie sag' ich's meinem Standesherrn?" denkst du. Der Briefsteller weiß es. Auf Seite 199 steht der Musterbrief „Erinnerung eines Schuhmachers an einen Cavalier, ohne ausdrücklich Bezahlung zu fordern." (Das Ausdrückliche wäre nämlich unfein!)

„Hochedelgeborener gnädiger Herr! So glücklich ich mich zeither schätzte, Euer Hochwohlgeboren gnädige Zufriedenheit mit den gelieferten Arbeiten zu besitzen, so befinde ich mich doch in großer Verlegenheit, da ich bisher keinen Wink erhalten habe, der mich von der Fortdauer Ihres Wohlwollens überzeugte. Ich schmeichle mir, alles getan zu haben, Euer Hochwohlgeboren zufriedenzustellen, und kann mir daher nicht erklären, wie ich es versehen haben müsse, dieselben unwillig zu machen. Vielleicht habe ich das Glück, daß mich Euer Hochwohlgeboren baldige gütige Zuschrift aus dieser Ungewißheit reißen wird. Ich bitte hierum ganz gehorsamst und betheure, daß ich jederzeit mit der größten Ehrerbietung sein werde

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster N. N."

Auf die gleiche Weise wurden auch säumige Mieter ermahnt — und in ganz schweren Fällen konnte sich ein Gläubiger zu einem derart revolutionären Satz hinreißen lassen wie: „Euer Wohlgeboren besitzen die Kunst, einem ehrlichen Manne allen Muth zu benehmen und den Bürger, der sich redlich nährt, auf eine kränkende Weise herabzuwürdigen!" Nachdem ihm aber so viel zersetzende Gesinnung auf einmal herausgerutscht ist, erschrickt er über den eigenen Mut und verharrt dennoch als „in Hochachtung Euer Wohlgeboren dienstwilliger Diener".

Das Lachen aber vergeht uns, wenn wir lesen, in welchen Demutsbeteuerungen sich ein gelähmter alter Kutscher ergehen muß, wenn er „seinen Herrn um die gnädigste Erlaubnis bittet, sich auf dessen Landgut, wo sich ein Heilbad befindet, aufhalten zu dürfen". „Mein ganzes Leben wird nicht zureichen, das von Ihnen genossene Gute verdienen zu können, aber Ihr unbegrenzter Edelmuth . . ." und in diesem Tone geht es endlos weiter! Hier tun wir ebenso einen Blick in unglückliche soziale Zustände eines glücklich überwundenen Zeitalters wie in einem anderen Brief, den eine Mutter an ihre Tochter schreibt, die als Dienstmädchen bei einer „gestrengen und ungerecht harten Herrschaft" in Dienst steht. Da bekommt nicht das eigene Kind den mütterlichen Trost, sondern die Herrschaft wird für ihre Böswilligkeit restlos entschuldigt: „Der liebe Gott will, daß wir nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen Herren gehorsam sein sollen. Der Stand der Untergebenheit, in welchem die Dienstboten leben, macht ihnen Dulden und Nachgeben zur Pflicht. Sie müssen ihre Herrschaft wegen der üblen Laune, worin sie sich befindet, eher beklagen und mit stillem Wesen die Ausbrüche derselben ertragen — — —." Da wird die Ungerechtigkeit mit frommem Augenaufschlag zum sozialen Grundsatz erhoben!

Und damit das erheiternde Nachspiel nicht fehle, sei nur noch das „Dankschreiben eines Mannes an eine Prinzessin, welche sich allen Dank für erzeigte Wohltaten verbeten hat" im Originaltext unseres Briefstellers wiedergegeben. (Nachdem der Verfasser kurz zuvor noch bemerkt hat: „Auch in Dankschreiben sei die Sprache frei von Heuchelei und niedriger Kriecherei!")

„Durchlauchtigste Prinzessin, Gnädigste Prinzessin und Frau! Eure Kaiserliche Hoheit haben zwar bei der mir huldreichst gewährten Unterstützung ausdrücklich erklärt, keinen Dank dafür annehmen zu wollen; so sehr aber jeder Wink und jedes Wort von Ihnen für mich Befehl ist, so fühle ich mich doch zu tief von Dankbarkeit durchdrungen, als daß ich es über mich vermöchte, Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz zu verschweigen, wie unendlich ich mich Höchstdenenselben verbunden achte. Ich lege Eurer Kaiserlichen Hoheit das schwache Opfer meines Dankes mit dem Gelübde zu Füßen, daß jeder kommende, durch Höchstihre Milde versüßte Tag meines Lebens der stillen Erinnerung an die erhabene Wohlthäterin geheiligt sein soll. Ich vereinige mit den Wünschen so vieler durch die zahlreichen Gnadenerweisungen Eurer Kaiserlichen Hoheit Beglückten die meinigen für Höchstihr unschätzbares Wohlergehen, und ersterbe ehrfurchtsvoll

Eurer Kaiserlichen Hoheit
unterthänigster N. N."

Es wäre unausdenkbar, wie der Brief ausgefallen wäre, wenn die Kaiserliche Hoheit in Höchstihrer Milde sich den Dank für erzeigte Wohltaten nicht verbeten hätte . . .

Genug! — Begleiten wir nun mit unserem Briefsteller den glücklichen Untertanen von 1870 nur noch zum wohllöblichen Postamt. Wir sehen, wie er den Brief je nach Gewicht des Schreibens und Entfernung des Bestimmungsortes frankiert und freuen uns, daß wenigstens das noch verhältnismäßig einfach ist; denn „die Entfernung der einzelnen Poststationen von einem gewissen Orte aus kann auf einer Specialkarte mit Hilfe eines Circels unter Zugrundelegung des zur Karte gehörigen Maßstabes leicht gefunden werden — — —"! Und damit klappen wir für heute das Buch zu, daß der wohlverdiente Staub daraus aufsteigt, und begeben uns in unsere helle heitere Gegenwart und an unsere Schreibmaschine Modell 1936.

HUMOR

Arzt: „Fräulein Minna, haben Sie Herrn Pappenheimer gesagt, daß er der Vater von Drillingen geworden ist?"
„Nein, Herr Doktor, ich konnte es ihm noch nicht sagen, er war vorhin gerade beim Rasieren!"

*

Plötzlich trat der Herr vom Nachbartisch auf Fräulein Meta zu und sagte:
„Mein Fräulein, tanzen Sie denn gar nicht?"
„Nein", antwortete sie ganz zart, „bisher hat mich noch niemand aufgefordert."
„Das paßt ja großartig", antwortete darauf der Herr, „dann haben Sie doch bitte die Freundlichkeit, auf mein Bier aufzupassen, ich möchte nämlich ein wenig tanzen."

*

Nach langer Zeit traf Axel seinen Freund Fiole, den bekannten Schlagerkomponisten.
„Nun, was macht die Kunst?" fragte der Freund.
„Danke, für meinen letzten Tonfilmschlager habe ich nicht weniger als 1000 Pfund bekommen!"
„Hast du die nun bezahlt, oder mußtest du sie absitzen?"

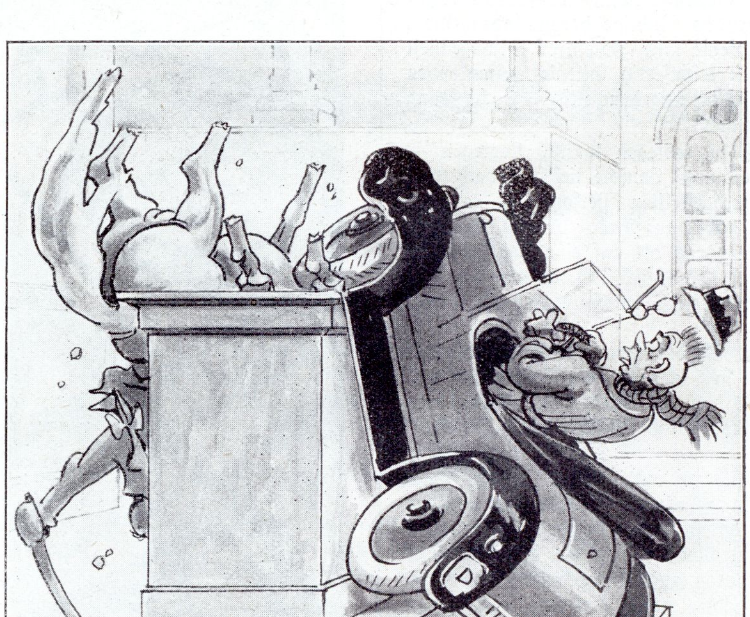
*

Ein Schotte fragt, wo er sich billig Geld verdienen kann.
„Drüben im Krankenhaus durch eine Blut-Transfusion."
Gesagt, getan. — Der Schotte wird angenommen, fragt aber vorher, wieviel es dafür gibt.
„150 RM. hat der Patient hierfür ausgesetzt."
Die Sache klappt gut, der Schotte bekommt sein Geld.
Einige Zeit später wird er wieder zu dem Patienten gerufen, um Blut abzugeben. — Diesmal bekommt er bloß 80 RM.
Bald darauf ruft man ihn zum dritten Male zu dem Kranken. Diesmal aber sagt der Patient bloß noch „Danke schön"; er hatte nämlich jetzt selbst genug schottisches Blut in sich.

*

„Wie alt ist Lotte eigentlich?"
„Sie sagt es ja nie!"
„Aha. Ich dachte mir doch immer, daß sie in dem Alter sein müßte!"

„Wenn Sie etwas ganz Echtes, unberührt Altes haben wollen", sagte der tüchtige Hausagent, „—ich habe hier ein Landhaus im Rokokostil, 1750 erbaut, ganz original, vollkommen unverändert, mit Zentralheizung und allem modernen Komfort!"



Immer mehr wird das Pferd aus der Großstadt verdrängt.

Aus dem Kinderzimmer tönt wildes Geschrei des Säuglings, auf den Fritzchen und seine Schwester aufpassen sollen.
„Was ist denn hier los?" kommt Mutti aufgeregt hereingestürzt.
„Fritzchen hat das Kleine in die Fußzehe gebissen", berichtet Schwesterchen.
„Aber Fritzchen", wird Mutti wütend, „wie kommst du denn dazu?"
Darauf Fritzchen mit weinerlicher Stimme:
„Ich wollt' nur mal sehen, ob's dann oben schreit."

Kellner: „Mein Herr, darf ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, daß Schnecken unsere Spezialität ist!"
Gast: „Das weiß ich bereits, als ich das letzte Mal hier war, wurde ich nämlich von einer bedient."

*

„Warum steckst du denn den Strohalm immer so sorgsam ein, wenn du eine Zitronenlimonade trinkst?"
„Das gibt mit der Zeit mal einen billigen Strohhut."

*

„Adele, findest du nicht auch, daß gerade die dümmsten Männer meistens die hübschesten Frauen heiraten?"
„Weißt du, Fredy, das hätte ich nicht geglaubt, daß du deiner eigenen Frau auch ein Lob aussprechen kannst."

*

„Herr Tüfftler, was war denn das gestern für ein Lärm vor Ihrem Hause?"
„Da wollte so ein Motorradfahrer in die Nebenstraße einbiegen!"
„Ich bitte Sie, macht das denn solchen Krach?"
„Sonst ja nicht, aber es war doch gar keine Nebenstraße da!"

*

„Mutti, ich habe fabelhaftes Material für ein neues Kostüm!"
„Nanu, warst du denn diesmal ohne mich einkaufen?"
„Nein, als ich heute früh Erwins Anzug reinigte, fand ich in den Taschen einige Liebesbriefe!"

*

„Nicht mehr nötig!" knurrte der lange vernachlässigte Gast, als die Kellnerin sich endlich nach seinen Wünschen erkundigte. „Ich bin mit meinem Menü schon fertig. Ich habe es so oft gelesen, daß es mir schon zum Halse heraushängt!"

*

Die Lehrerin hat den Schülern erzählt, daß der Hühnerzüchter den Hennen ab und zu ein Porzellanei unterlegt.
„Warum wird er das wohl tun?" will sie dann wissen.
Meldet sich das Fritzchen:
„Damit das Huhn die richtige Form rauskriegt."

Wie entstanden diese Redensarten?

Es gibt viele Redensarten, die der Volksmund weit und breit seit langer Zeit sein eigen nennt. Welchen Ursprungs sie sind, ist den wenigsten, die sie aussprechen, bekannt. Ich habe einige der gebräuchlichsten Ausdrücke herausgegriffen und versuche sie zu deuten.

In den Sielen sterben!

Das Wort „Siele" reicht wahrscheinlich bis ins Urgermanische zurück, obwohl es aus dem Gotischen nicht überliefert ist. Im Alt- und Mittelhochdeutschen kommt es gelegentlich vor, wird etwas häufiger seit dem 15. Jahrhundert, begegnet in verschiedenen Formen bei Luther und Hans Sachs, ist aber im Schrifttum nicht oft zu finden und hat vorwiegend in den Mundarten weitergelebt.

„Siele" ist verwandt mit „Seil" und bedeutet das Riemenwerk des Zugviehs, das lederne Geschirr der Zugtiere. Als sprichwörtliche Redensart scheint früher besonders „in den Sielen gehen" (= stets arbeiten!) üblich gewesen zu sein. Wann die Wendung „in den Sielen sterben" zuerst aufgekommen ist, steht nicht fest. Zum Siege verholfen hat dem Ausdruck jedenfalls Bismarck, der am 4. Februar 1881 im Preußischen Landtag sagte, er habe früher bisweilen die Absicht gehabt, zurückzutreten, weil er sich körperlich nicht mehr leistungsfähig genug fühlte, sei jetzt aber ganz davon abgekommen, —: „Ein braves Pferd stirbt in den Sielen!"

Aufs Dach steigen!

Bereits in den „Blankenburger Statuten" vom Jahre 1594 liest man darüber folgendes: „— ist man so weibisch, daß man sich von seinem eigenen Weibe raufen, schelten und schlagen läßt, und solches ohne Klagen duldet, dann soll man ihn mit Gefängnis strafen und das Dach auf seinem Hause abheben lassen — —."

Es war also ein alter deutscher Rechtsbrauch, daß man demjenigen, der sich seines Weibes nicht erwehren konnte, im wahrsten Sinne des Wortes „aufs Dach stieg" und ihm dort den First herunterriß! Dieses Schandmal zeigte dann jedermann an: hier wohnt ein Pantoffelheld!

Jahr und Tag!

Bei den volkstümlichen Zahlbestimmungen der deutschen Sprache findet sich sehr häufig die Erscheinung der Zugabezahlen. So bezeichnet man z. B. den Zeitraum einer Woche nicht mit sieben, sondern mit acht Tagen. Bei zwei Wochen finden wir keinen Zusatztag, während der Franzose hier 15 (quinzaine) Tage sagt.

Solche Zugaben zeigen sich namentlich bei Fristbestimmungen. Der Verstrich einer Frist war nach altdeutschem Recht erst dann für voll zu achten, wenn auch die Zugabefrist verstrichen war. Weil nun unsere Vorfahren nach Nächten rechneten, ging mit dem Eintritt des auf die letzte Nacht folgenden Tages die Frist erst zu Ende. Genau ausgedrückt, mußte also ein wöchentlicher Termin durch 7 Nächte und 1 Tag festgelegt werden. Als man später nach Tagen zählte, nahm man den Zugabetag mit in die Zahl auf und sagte 8 Tage.

Den kürzern ziehen!

Im altdeutschen Rechtsleben wurde der Gras- oder Strohhalm beim Losen in mehrfacher Weise verwendet. Man zählte seine Knoten oder Glieder, um durch den letzten Knoten eine bejahende oder verneinende Antwort zu erhalten. Wir zählen jetzt manchmal im Scherz die Knöpfe der Kleider ab, um zu demselben Resultate zu kommen.

Walter von der Vogelweide sagt, daß in bangen Liebeszweifeln ein Halm sein Gemüt froh gemacht habe, weil, so oft er ihn auch befragte, das Ende immer gut war:

„Mich hat ein halm gemachet fro:
Er gibt (sagt), ich sül genade vinden.
Ich maz daz selbe kleine stro
Als ich hie vor gesach von kinden."

Statt der üblichen Redensarten „das Los werfen" kommt daher auch in alten Quellen, z. B. im „Tristan", der Ausdruck vor: daz Los messen!

Die andere Art des Losens mittels eines Halmes war die, daß man aus einer Anzahl ungleicher Halme einen herausziehen ließ. Wer den kürzeren zog, unterlag. Im Mittelhochdeutschen hieß das „daz gräselin ziehen"!

Streit um des Kaisers Bart!

So bezeichnet man heute unlohnende Dinge, wegen deren sich zwei streiten. Um den Bart Kaiser Karls des Großen hat sich im Mittelalter der Adel mit dem Bürgertum lange Zeit gezankt. Auf den Siegeln von Urkunden, die wichtige Gerechtsame bestätigten, war Karl einmal mit einem langen Bart, das andere Mal wieder ohne Bart dargestellt.

In einem für die Bürgerschaft sehr bedeutsamen Rechtshandel wurden nun die beiden Urkunden vorgelegt. Jede der beiden Parteien behauptete, daß die von ihr vorgelegte Urkunde die echte sei, die andere aber gefälscht sein müsse. Es entstand nun ein langer Streit darüber, ob Kaiser Karl einen langen Bart getragen habe. Da das aber nicht mehr festzustellen war, mußten sich die Parteien zu einem Vergleich entschließen.

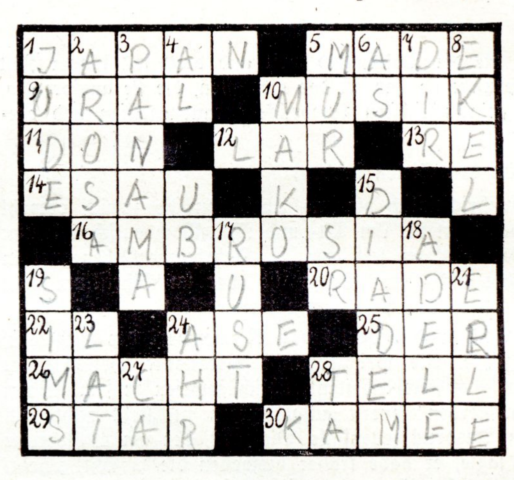
Eine andere Sage deutet auf den im Kyffhäuser schlafenden Kaiser Barbarossa. Ist nun der durch den steinernen Tisch gewachsene Bart weiß oder rot? Der Name Barbarossa heißt Rotbart. Also behaupteten die einen, der Bart sei rot gewesen. Die anderen meinten, daß das hohe Alter bestimmt den Bart gebleicht hat. Dieser Streit ist nie entschieden worden.

Rolf Haka.

UND setzet ihr nicht das Leben ein nie wird euch das Leben gewonnen sein.

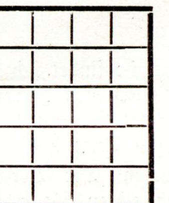
RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. asiat. Land, 5. Insektenlarve, 9. europäisches Grenzgebirge, 10 Tonkunst, 11 Fluß in Rußland, 12. Hauptstadt Laristans, 13. italienische Tonsilbe, 14. Bibelgestalt, 16 Frauenname, 20 Getreideunkraut, 22. franz. Fürwort, 24. nord. Gottheit, 25. Artikel, 26 Wissen ist . . ., 28. Schweizer Held, 29 Bühnengröße, 30 erhaben geschnittener Stein. — **Senkrecht:** 1 Nichtarier, 2. Schweizer Wintersportplatz, 3 mittelamerikan. Staat, 4. chem. Zeichen für Aluminium, 5. Nebenfluß der Drau, 6 Spielkarte, 7. Fürwort, 8. Abscheu, 10. Gewebe, 15. Kopfschmuck, 17. deutscher Minister, 18. Gestalt aus der „Fledermaus", 19. Teil des Daches, 21. Laubbaum, 23. europäische Münze, 24. Rheinzufluß, 27 chem. Zeichen für Kalzium.

Silbenkreuz



1—2 Verwandter, 1—3 römischer Feldherr, 1—4 Gesäß, 3—4 Slawe, 4—6 Körperschaft, 5—4 Behälter, 5—6 Laienbruder im Kloster, 6—2 Schlange.

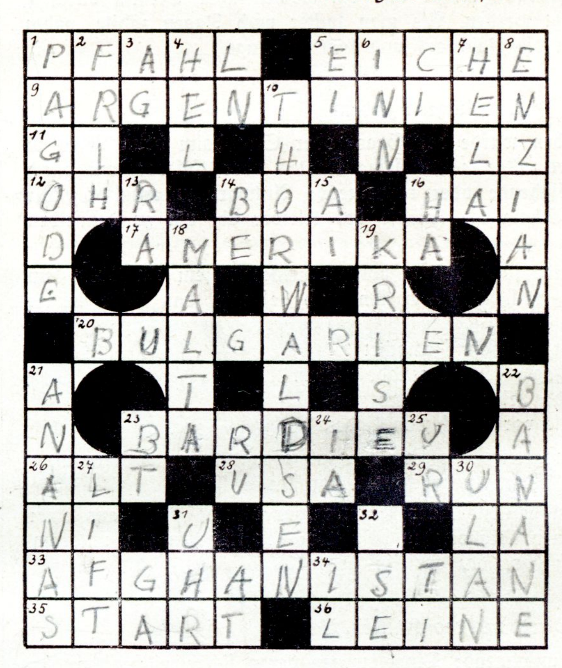
Magisches Quadrat

a a a a a a d e e g g l l m m o o o o o r s s t v v Es sind fünfbuchstabige Wörter zu bilden, und zwar 1. Luftkurort in der Schweiz, 2. Fremdwort für Geruch, 3. bekannter Geschichtsmaler der Gegenwart, 4. griechischer Buchstabe, 5. Gartengewächs.

Aktuell

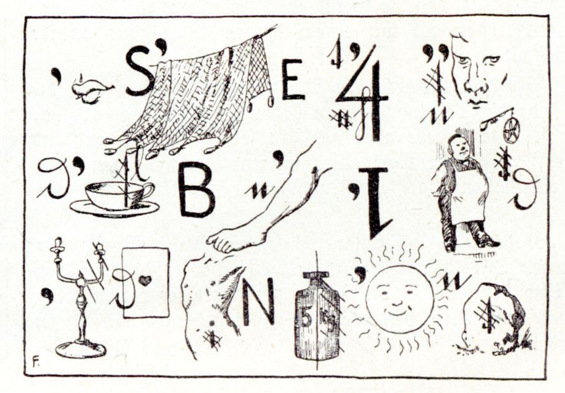
Sie brachte unserem Volke Ehr' und goldnen Lohn.
Den Abschiedsgruß trägt sie in ihrem Ende schon.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Pfosten, 5 Laubbaum, 9. Land in Südamerika, 11. jap. Brettspiel, 12 Sinnesorgan, 14. Schlange, 16 Raubfisch, 17. Erdteil, 20. Land in Europa, 23 französ. Staatsmann, 26 Stimmlage, 28 Abk für „United States of America", 29 alkohol. Getränk, 33. Land in Asien, 35. Ablauf, 36. Nebenfluß der Aller. — **Senkrecht:** 1 ind. Tempel, 2. Gestalt aus Rheingold, 3. Abk für Aktiengesellschaft, 4 nord. Göttin, 5. Nahrungsmittel, 6. Fluß in Bayern, 7. griech. Göttin, 8 Gebirgsblume, 10 dän. Bildhauer, 13 ägypt. Sonnengott, 14. musikal. Vorzeichnung, 15. Faultier, 16 Flächenmaß, 18. Insel im Mittelmeer 19. Wendepunkt, 21 Südfrucht, 22. Südfrucht, 24. Tierlaut, 25. Auerochs, 27. Aufzug, 30. Soldat, 31. Zeitmesser, 32 nord. Gott, 34 ital. Artikel.

Bilderrätsel



Ulkig

Als der Hans
die zwei gegessen
Springt 1. 2 auf,
wie besessen.

Leiterrätsel

Die Buchstaben: a b d d e e e i i i i k k l l l m m n o o o o r r s s s s t t t u v sind so in die Leiter einzusetzen, daß die Sprossen von oben nach unten ergeben: 1. Wagnersche Frauengestalt, 2. vorüber, 3. Nordländer, 4. germ. Gott. Der linke Holm von oben nach unten und der rechte Holm von unten nach oben gelesen ergeben je einen Gebirgszug.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a a ba dau dept des do dorf e e e e eu feld gi hi hund ker la la lat len lin luk men mi na naß ne nol o pi pik ri rie ros sa schil schweiß se se sto sto tet xa sind 17 Wörter zu bilden, deren letzte Buchstaben von oben nach unten und deren erste in umgekehrter Richtung gelesen einen Ausspruch Dantes ergeben. (st = ein Buchstabe.)

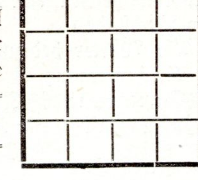
1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Die Wörter bedeuten: 1. Hochalpental bei Gastein, 2. Kirchensonntag, 3 Südfrucht, 4. griech. Philosoph, 5. Frauenname, 6. Gemüsepflanze, 7. afrik. Negervolk, 8 Germanenführer in Rom, 9 Teil des Priestergewandes, 10 Schlachtort in Böhmen (1813), 11. Eingeweihter, 12. Prüfung, 13. Stadt am Bodensee, 14. griechischer Gott, 15. griechischer Tragödiendichter, 16. Jagdhund, 17. Märchengestalt.

Das Ende

Mag ein Vogel aus ihr schwingen,
Wird ihr Grau doch Schlimmes bringen:
Kater werden Buckel runden,
Hat sie „r" dem Tag verbunden!

Magisches Viereck



Die Buchstaben a a e e e e l l l o o r s s t t sind so in die Felder einzutragen, daß waagrecht wie senkrecht Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Bürde, 2. Kaktusart, 3. Salzwasser, 4. Kohleprodukt.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Freitag, Misere, Reinheit, Geleise, Fastnacht, Licht, Kattun, Nandu, Erfurt, Odenwald, Frasdorf, Humor, Rechen, Tessin, Spaetsommer, Tondern, Ernte, Unwille, Koller, Wasgenwald, Maasdelta, Humus, Fußtritt, sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Wilhelm Schäfer ergeben.

Lösungen der Rätsel in Folge 8:

Bilderrätsel: „Nichts haßt der Kleine mehr als Größe." ★ **Zahlenrätsel:** 1. Ehre, 2. Wotan, 3. Iduna, 4. Goethe, 5. Einigkeit, 6. Walhall, 7 Arminius, 8. Charakter, 9. Hardt, 10. Thor. „Ewige Wacht." ★ **Kapselrätsel:** Dora, Esel, Rand, Ecke, Imme, Format, Etsch, Reis, Abo, Ute, Chor, Don, Eis, Ring, Garbe, Ulk, Tor, Elle, Kram, Akt, Nabe, Name, Vers, Erbe, Rat, Ranke, Affe, Tal, Egel, Rot. Der Eifer, auch der gute, kann verraten. ★ **Pierrot und Pierrette:** Wir beide mögen treu und gut / Uns gern gesellig zeigen, / Mit langen Ärmeln, frohem Mut, / und wünschen euch desgleichen. ★ **Silbentreppe:** 1. Wolga, 2. Galeere, 3. Reporter, 4. Terrier, 5. Ermanrich, 6. Richmond. ★ **Bilderrätsel:** In der Kürze liegt die Würze. ★ **Silbenrätsel:** 1. Rabatte, 2. Adverb, 3. Selene, 4. Termin, 5. Liechtenstein, 6. Orsini, 7. Sage, 8. Bene, 9. Oger, 10. Referendum, 11. Warschau, 12. Akademie, 13. Eduard, 14. Reede, 15. Tafilet, 16. Sallustius, 17. Marat, 18. Urundi, 19. Saebel, 20. Samiel, 21. Tabelle, 22. Darwinismus, 23. Utrecht, 24. Saale, 25. Theoderich, 26. Ranzion. „Rastlos vorwaerts mußt du streben, nie ermuedet stille stehn." ★ **Kombiniertes Kreuzworträtsel (Kreisfelder):** Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen. **(Kreuzworträtsel):** Waagrecht: 1. an, 3. Hannover, 8. MA., 9. Ontario, 11. Ast, 13. Aar, 14. er, 15. Nero, 17. Ase, 18. an, 19. ade, 20. Elend, 21. China, 23. Mia, 24. be, 25. Ems, 27. Drau, 29. im, 30. Lee, 32. Mir, 33. Mulatte, 35. Nebraska, 36. At. — Senkrecht: 1. Anna, 2. Notar, 3. Hase, 4. NO, 5. Var, 6. er, 7. Riese, 8. Mannheim, 10. Orenburg, 12. trans, 16. Ode, 17. Alarm, 20. Eid, 22. immun, 26. Metra, 28. Aida, 30. Lab, 31. Etat, 34. es. ★ **Zerlegrätsel:** 1. Kasernen, 2. rund, 3. Recht, 4. Fabel, 5. Namur, 6. Kent, 7. Zweck.

Allerlei Wissenswertes

Ein gigantischer Sonnenfleck.

In der Sternwarte in San Franzisko wurde vor einem Jahr ein Sonnenfleck entdeckt, dessen Durchmesser zweimal so groß ist wie der der Erde, und der mit großer Geschwindigkeit über die Sonne wirbelt. Man beschreibt ihn als einen „Tornado-Sonnenfleck" und nimmt an, daß er für die Erde Aufruhr im Klima, Regen, Gewitter und Hagel zur Folge haben wird. Er ist, so wird erklärt, der erste von einer Serie von Sonnenflecken in den nächsten zwölf Jahren und ist mit dem Teleskop deutlich zu erkennen. — In seinem Buch „Aus fernen Welten" berichtet Bruno H. Bürgel von Sonnenflecken, die an Flächenausdehnung 50 bis 60mal mächtiger waren als das gesamte Gebiet der Erdoberfläche.

Geheimnisse des „elektrischen Auges".

Bereits im Jahre 1933 wurden in Berlin Rolltreppen mit dem „elektrischen Auge" ausgerüstet, das die Treppe in Fahrt setzt, sobald ein Passant die unsichtbare Sperre durchschreitet. Diese unsichtbare Sperre ist die photoelektrische Zelle, die sich im gleichen Augenblick auslöst, wenn ein Mensch den Lichtstrahl unterbricht. Das „elektrische Auge" öffnet zum Beispiel auch Türen, wenn die betreffende Person sich noch in einiger Entfernung befindet. Auf gleiche Art und Weise werden in einem Kohlenbergwerk in den Vereinigten Staaten die schweren Türen beim Heranrollen eines mit Kohlengut beladenen Wagens geöffnet. Der kleine Stirnscheinwerfer der Kohlenwagen löst die photoelektrische Zelle aus, die ihrerseits einen Stromkreis schließt, der den Türmechanismus bedient. In Zukunft werden Bankeinbrüche dort, wo man sich des „elektrischen Auges" bedient, nicht mehr möglich sein, denn die unsichtbaren ultravioletten Strahlen schützen die Tresore sicherer als alle bisherigen Einrichtungen. Unterbricht ein Mensch den Lichtstrahl, so schaltet sich im gleichen Augenblick die photoelektrische Zelle aus und versetzt alle Alarmeinrichtungen in Sekundenschnelle in Tätigkeit.

Hohe Flutwellen durch Erdnähe des Mondes.

Aus verschiedenen Teilen der Erde kommen alarmierende Nachrichten über ungewöhnlich hohe Flutwellen, die sich aus der gegenwärtigen Erdnähe des Mondes erklären lassen. Während die normale Entfernung des Mondes rund 400 000 Kilometer beträgt, steht der Mond gegenwärtig fast 47 000 Kilometer der Erde näher, wodurch eine erheblich stärkere Anziehungskraft auf die Wasser des Ozeans erzeugt wird. Unregelmäßige Schwankungen in der Erdrotation sollen die Ursache sein, daß sich der Mond langsam der Erde nähert. Diese Annäherung, die sich seit längerer Zeit beständig fortsetzt, soll aber nur vorübergehend sein, denn es wird angenommen, daß der Mond wieder eine rückläufige Bewegung einsetzen wird, sobald die Bedingungen hierzu gegeben sind.

Menschen mit tödlichen Strahlen.

Im Archiv für Mikrobiologie wurde mitgeteilt, daß gewisse Menschen imstande sind, durch Strahlungen, die besonders von den Fingerspitzen ausgehen, Kulturen einer Hefeart in kurzer Zeit zu töten. Bei den Versuchspersonen, die diese Fähigkeit besaßen, handelte es sich allerdings um Pathologen. Die wirksamen Strahlen waren vermutlich ultravioletter Art, da sie Quarz, aber nicht Glas durchdrangen.

Das größte Spiegelfernrohr der Welt.

Während das heute noch größte Teleskop der Welt auf dem Mount Wilson in Kalifornien einen Spiegel von 2½ Meter Durchmesser besitzt, soll der seit kurzem in USA. im Bau befindliche neue Reflektor für das gleiche Observatorium einen 5-Meter-Spiegel erhalten. Langwierige Vorversuche mit Gläsern verschiedenster chemischer Zusammensetzung waren erforderlich, bevor zur Herstellung des Glasblockes geschritten wurde. Nachdem der Rohguß vollendet ist, traten automatische Vorrichtungen in Tätigkeit, die den Glasblock ganz allmählich auf Zimmertemperatur abkühlen, um Spannungen und Risse im Glas zu vermeiden. Dieser Abkühlungsprozeß dauert allein zehn Monate, dann soll der 20 Tonnen wiegende Riesenspiegel, der in einem Glaswerk in Corning im Staate Neuyork gegossen wurde, auf dem Schiffswege nach der amerikanischen Westküste transportiert und von dort mit dem Flugzeug auf den Mount Wilson befördert werden, da kein Tunnel groß genug ist, ihn durchzulassen. Vorher wird der Glasblock noch geschliffen und verspiegelt; diese mühselige Arbeit erfordert noch etwa drei Jahre, so daß vor 1940 mit der Fertigstellung des neuen Reflektors nicht zu rechnen sein wird.

Bienengift heilt Rheuma.

Durch eine Rundfrage bei Imkern wurde festgestellt, daß 58 Prozent aller Bienenzüchter, die vorher an Rheumatismus litten, durch die Beschäftigung mit Bienen völlig geheilt wurden und 29 Prozent eine wesentliche Besserung ihrer Krankheit erzielten. Man kam auf den Gedanken, das Bienengift in eine Salbe zu verarbeiten, die eine völlig schmerzlose Aufnahme in den menschlichen Körper gewährleistet. Diese Heilsalbe ist nun für rheumatische und neuralgische Beschwerden in den Handel gebracht. Die erste Bienenzuchtanlage wurde ausschließlich für die Gewinnung des Bienengiftes in Illertissen (zwischen Ulm und Memmingen) geschaffen. 1200 Bienenvölker dienen allein diesem Zwecke; sie werden fortlaufend mit Honig und Zuckerwasser gefüttert, damit sie sich schnell und stark vermehren. Frauen und Mädchen sind täglich damit beschäftigt, die Bienen vor dem Flugloch der Stöcke einzeln mit der Pinzette wegzufangen und gegen ein Papiertellerchen zu drücken, in das sie, durch den Druck gereizt, stechen. Das Papier ist so präpariert, daß es das Gift aufsaugt, ohne es chemisch zu verändern. Das so gesammelte Gift wird dann in Laboratorien zur Salbe verarbeitet.

DIE STAMMCIGARETTE



4 Pf.

LINAUER

Die Intendanten haben das Wort

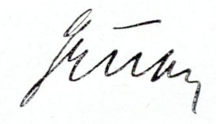
Aufgaben des Rundfunks im Dritten Reich



Unten: Stueber,

Intendant des Reichssenders Leipzig.

„Gut senden ist eine schwere Kunst! Ein Sendebetrieb im richtigen Zusammenklang aller kann die ideale Erfüllung des Gemeinschaftsgedankens sein. Gut hören ist sicherlich noch schwerer als senden! Die Gesamtheit der Hörer kann auch eine ideale Gemeinschaft sein — wenn jeder einzelne für sich die richtige Auswahl im Hören trifft."



Grupe,

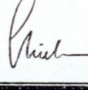
Intendant des Reichssenders Hamburg.

„Dein Rundfunk, Volksgenosse, arbeitet Tag und Nacht für dich. Auch dann, wenn die Antennen schweigen. Er arbeitet nicht nur als Wunder der Technik; seine Sendungen geben dir Unterhaltung und Entspannung, machen dich fröhlich und stimmen dich nachdenklich, vermitteln dir tiefes Erleben zu jeglicher Zeit. Dein Rundfunk lebt mit dir. Er läßt deine Arbeitskameraden zu dir sprechen und läßt dich deutsche Landschaft sehen. Menschen der niederdeutschen Heimat, wie der Reichssender Hamburg sie erfaßt: Seefahrer und Bergmann, Bauer und Fischer, Hafen- und Industrie-Arbeiter, durch Raum und Beruf getrennte Welten rücken näher aneinander durch deinen Rundfunk, der Brücken schlägt zu allen Volksgenossen, auch zu denen, die jenseits unserer Grenzen wohnen. So werden deutsche Brüder und Schwestern der ganzen Welt durch deinen Rundfunk zusammengehalten. Danke es ihm und räume auch du ihm eine Heimstatt bei dir ein!"

Fricke, Intendant des Reichssenders Frankfurt a. Main.

„Wer zum Volke sprechen will, muß auch seine Sprache reden! Aus dieser Erkenntnis hat die nationalsozialistische Bewegung stets ihre Kraft geschöpft und die gleiche Anschauung soll und muß der Deutsche Rundfunk unbeirrbar vertreten. Das Pflichtbewußtsein gegenüber Heimat, Volk und Führer wird die Grundlage jeder funkischen Programmgestaltung bleiben."

Sämtl. Aufn.: J. Senckpiehl







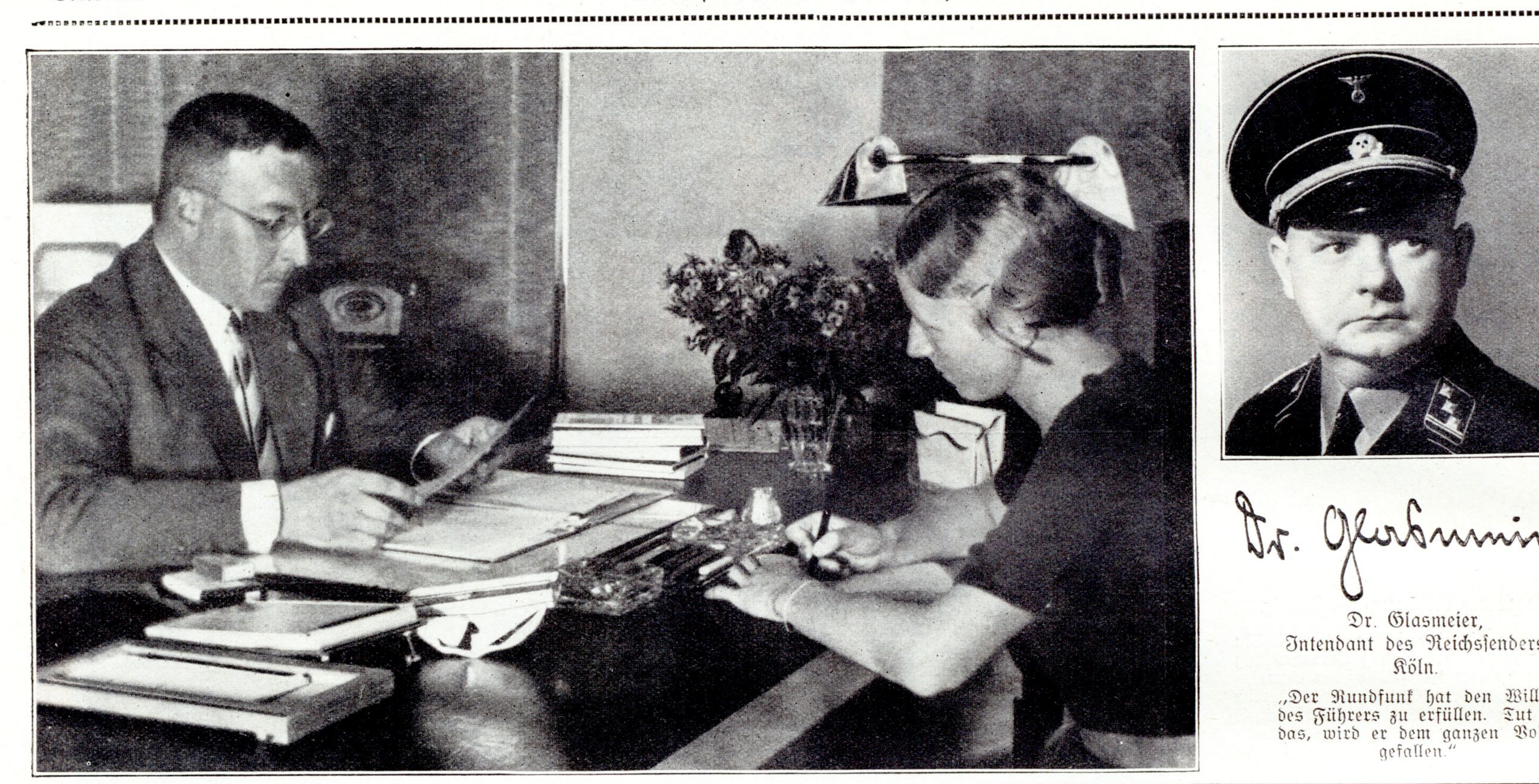


Beumelburg, Intendant des Reichssenders Berlin.

„Rundfunkempfang ist Aufnehmen einer anonymen Darbietung auf der einen Ebene des Hörens. Rundfunksendung muß daher in Gestaltung, Stimme und Ton so stark persönlich und echt geprägt sein, daß dem Hörer hinter der Anonymität der Schallwellen das Gesicht des Rufers erscheint. Nur so entsteht das Fluidum des Miterlebens, das bei persönlicher Unterhaltung und persönlicher Teilnahme an Ereignissen und Kunstdarbietungen das Geheimnis der Wirkung ausmacht."

Habersbrunner, Intendant des Reichssenders München.

„Der Rundfunk als einzige von allen Kunst- und Kulturinstitutionen erfaßt alle Volksgenossen und erfaßt sie immer und zu jeder Tageszeit. So wie die Arbeit der Sinn und die Weihe des Lebens des einzelnen Menschen ist, so wird der Rundfunk immer von der Arbeit, von dem arbeitenden Menschen ausgehen. Er wird Erholung und Freude nach der Arbeit bringen, er wird die Arbeit als etwas Heiliges und Verehrungswürdiges begreifen und bewundern lernen, er wird den Sinn und die Würde des schaffenden Menschen in feierlichen Stunden darstellen."





Dr. Glasmeier,
Intendant des Reichssenders
Köln.

„Der Rundfunk hat den Willen des Führers zu erfüllen. Tut er das, wird er dem ganzen Volke gefallen."

Stoffregen, Intendant des Deutschlandsenders.

„Die Arbeitsbezirke der Reichssender, obschon alle — wie schon der Name sagt — Künder des Reichsgedankens, sind im wesentlichen umrissen durch Stamm und Stammeseigenart des Landstrichs, in dem ihre Stimme ertönt. Der Deutschlandsender arbeitet unablässig daran, durch eigene Sendung und ausgewählte Übernahme diese aus ihrer Stammeskultur und ihrer Landschaft schaffenden Einzelkräfte zu verschmelzen zu einem großen Hörbild vom Dritten Reich, zu einer ewigen Werbung für den deutschen Gedanken."



Links: Dr. Raskin,
Intendant des Reichssenders Saarbrücken

„Als Leiter der Saarkampfzentrale des Deutschen Rundfunks durfte ich an einer entscheidenden Aufgabe mitarbeiten, die nicht zuletzt durch den planvollen Einsatz des Rundfunks den größten Sieg des Nationalsozialismus seit der Machtergreifung brachte: Wer den 13. Januar und die Verkündigung des Wahlergebnisses am 15. Januar und wer schließlich den jauchzenden Jubel der Befreiungsfeier am 1. März erlebte, der weiß, welche Bedeutung und Gewalt der Deutsche Rundfunk als Instrument der nationalsozialistischen Staatsführung hat."



Kriegler,
Intendant des Reichssenders Breslau

„Der nationalsozialistische Rundfunk hat es sich zur Aufgabe gestellt, die wahre deutsche Volksgemeinschaft zu schaffen. Aus diesem Grunde sind wir hingegangen zu den Arbeitern, zu den Bauern und zu den deutschen Künstlern und haben von ihnen das herausgestellt, was sie alle miteinander verbindet, nämlich die Arbeit. Die Arbeit ist der Lebensinhalt des neuen Staates geworden. Die Sendungen am ‚Tag der nationalen Arbeit', am ‚Tag des deutschen Bauern' und am ‚Tag der deutschen Kunst' haben dies gezeigt. Kein Kulturinstrument des neuen Deutschland hat von der Arbeit des schaffenden Menschen so weitgehend und gründlich Notiz genommen wie der Rundfunk. Rundfunk und Arbeit sind zwei untrennbare Begriffe geworden. Die vorjährige ‚12. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1935' in Berlin hat diese Tatsache durch den Volkssender unwiderruflich unter Beweis gestellt."



Dr. Lau,
Intendant des Reichssenders
Königsberg i. Pr.

„Immer im Dienst an Deutschland, ist unser Grundsatz, und, soweit die Verhältnisse es zulassen, immer mitten in unserem Volk."



Dr. Bofinger,
Intendant des Reichssenders
Stuttgart.

„Unser Rundfunk muß in allem und jedem ein Rundfunk der deutschen Volksgemeinschaft im tiefsten Sinne dieses Wortes sein und bleiben."



Dr. v. Boeckmann, Intendant des Deutschen Kurzwellensenders.

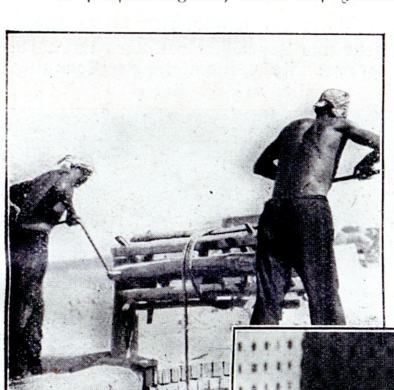
„Wie der unablässig kreisende Scheinwerfer eines Leuchtturms die Weiten des Meeres erhellt, so überstrahlen die deutschen Kurzwellen nacheinander die Erdteile Asien, Australien, Afrika, Süd- und Nordamerika. In ungezählten Lautsprechern klingt täglich die deutsche Stimme auf, dem Volksgenossen Nachrichten und Unterhaltung aus der Heimat bringend."



Blick auf die Ziegelstadt Kurepaschane. Vorne die schon ausgenutzten Lehmgruben. Im Hintergrund das Stadttor

KUREPASCHANE – DIE ZIEGELSTADT VON TEHERAN

Das trockene Klima des iranischen Hochplateaus erlaubt die Errichtung reiner Lehmbauten, wie sie von der ärmsten Bevölkerung des Landes heute noch benutzt werden. Die Haltbarkeit dieser Häuser ist begrenzt und schreibt eine primitive architektonische Form des Hauses vor. Ganz andere Möglichkeiten ergeben bereits in der Sonne getrocknete Lehmziegel, die im übrigen auch zur Ausformung von reinen Lehmbauten benutzt werden. Trotzdem diese Sonnenziegel eine Lebensdauer von über 11 Jahren erreichen, war von altersher der gebrannte Ziegel das Baumaterial für Kunstbau und ist es erst recht heute, in einer Zeit, in der man in Persien beginnt, Wert auf Haltbarkeit zu legen. Aus diesem Bedürfnis heraus entstanden von jeher die Ziegelöfen, die sich infolge der steigenden Nachfrage zu einer richtigen Ziegelstadt ausdehnten, südlich von Teheran in der Steppe gelegen. Die altüberlieferte Form dieser Ziegelöfen erinnert in ihrer schönen strengen Form an ägyptische Bauten. Das Brennmaterial ist seit Jahrtausenden die Wüstendistel, die von überallher in Eselslasten herbeigebracht wird. Die Heizer sind gewöhnlich Luren, die in ihrer Heimat Luristan an besonders heißes Klima gewöhnt sind und die sich infolgedessen für diese Arbeit besonders eignen. Die Belegschaft eines solchen Ziegelofens besteht aus etwa 4 Mann, die ihre Arbeit im Akkord verrichten.



Wasser zum Lehmbefeuchten wird mit einem Eimer aus dem Wasserloch geholt.

Mit einem Holzklotz werden die Ziegel in Handarbeit glattgestrichen.

Aufnahmen: Associated Press.



Rechts: Die Ziegel werden in die Sonne zum Trocknen gelegt.



40—50 Arbeiter reichen Lehmziegel auf den Ofen, wo die Ziegel gebrannt werden.



Das schöne Stadttor, das zur Ziegelstadt führt.

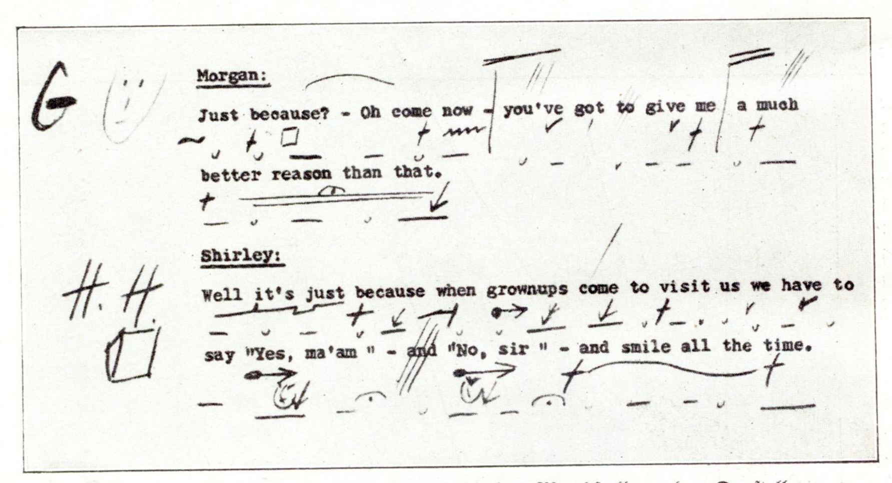
Jetzt bist du syn

Die unbekannten

Ein Shirley-Temple-Film wird



Shirley Temple, der drollige kleine amerikanische Filmstar, in der Hauptrolle des Films „Lockenköpfchen".

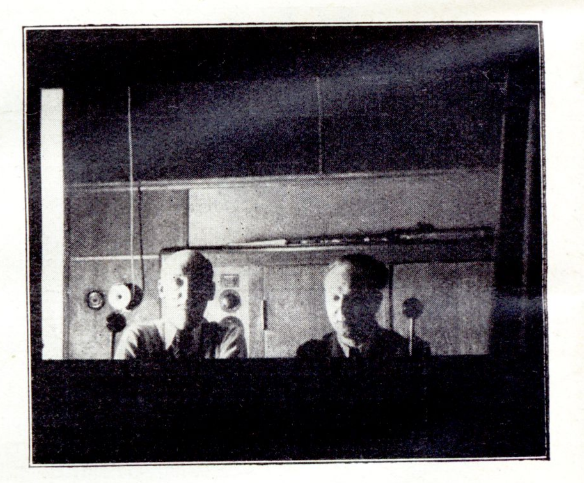


Morgan:
Just because? - Oh come now - you've got to give me a much better reason than that.

Shirley:
Well it's just because when grownups come to visit us we have to say "Yes, ma'am " - and "No, sir " - and smile all the time.

Die „Schnauzenschrift", so benannt nach der Mundstellung der Darsteller. Auf diese Art wird in der Übersetzung Silbe für Silbe bearbeitet, so daß Mundstellung und Sprache auch in der neuen Sprache übereinstimmen.

Daß die Garbo, die Crawford, die kleine Shirley Temple ihre Filme in Hollywood englisch spielen und in deutschen Kinos plötzlich deutsch von der Leinwand zu uns sprechen, das ist fast wie Zauberei, nicht wahr? Zauberei ist es zwar nicht, aber ein schweres, schweres Stück Arbeit, bis so ein Film „synchronisiert" verdeutscht dasteht. (Das griechische Wort „synchron" bedeutet gleichzeitig, d. h. gleichzeitiger Ablauf von Ton und Bild.) Durch „synchronisieren" wird es möglich, gute, charakteristische Filme des Auslands weitesten Zuschauerkreisen in ihrer eigenen Sprache darzubieten, sogar mit sprachlichen Nuancen, mundartlichen Färbungen. Freut es etwa nicht unser Herz, wenn die Seeleute in amerikanischen Filmen gut hamburgisch „snaken"? Und auch unsere deutschen Filme können so nach derselben Methode in jedem Lande in der entsprechenden Landessprache verbreitet werden. Dazu kommt, daß durch die Ein-



Hinter der schalldichten Glaswand.
Regisseur und Tonmeister verfolgen im Abhörraum mit größter Aufmerksamkeit die Tonaufnahmen.



Vor dem abrollenden Film beginnen die Proben.
Eifriges Vorstudium ist hier noch wichtiger als bei einer Bühnenrolle, denn hier kommt es auf jede Silbe und auf jede Pause an.



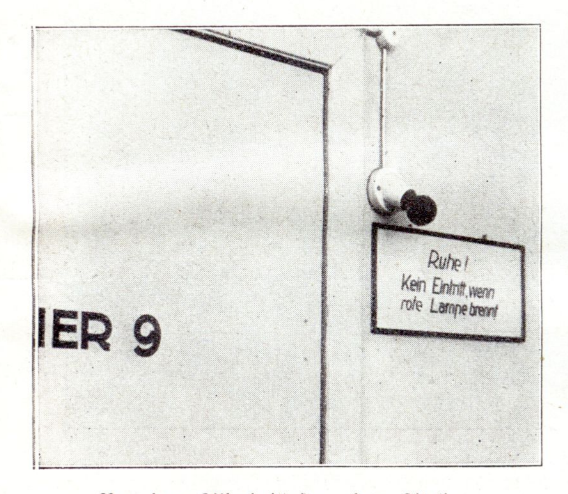
Shirley-Hollywood — Carmen-Berlin
Um der kleinen Carmen, die für Shirley Temple sprechen soll, das Einleben in die Rolle zu erleichtern, hat man sie ähnlich kostümiert

chron, Carmen...

Helfer des Tonfilms

ins Deutsche übertragen

deutschung, die nach deutschen Erfindungen und Patenten in deutschen Ateliers geschieht, viele Volksgenossen, Künstler und Techniker Arbeit und Brot finden. Wie ungeheuer anspannend diese Arbeit ist, kann nur einer ermessen, der mittendrin steckt. Man bedenke, daß zur Fertigstellung eines normalen Films — vom Manuskript bis zur Premiere — etwa 6 Monate gebraucht werden; für die Verdeutschung des gleichen Films stehen nur ungefähr 6 Wochen zur Verfügung! Sehr

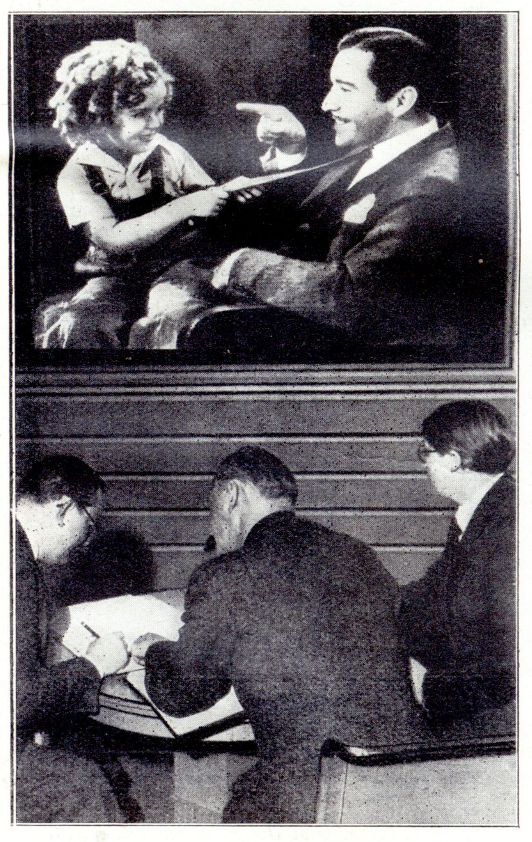


Vor dem Allerheiligsten, dem Atelier.
Kein Unbefugter, kein Laut und kein Sonnenstrahl darf hier eindringen.

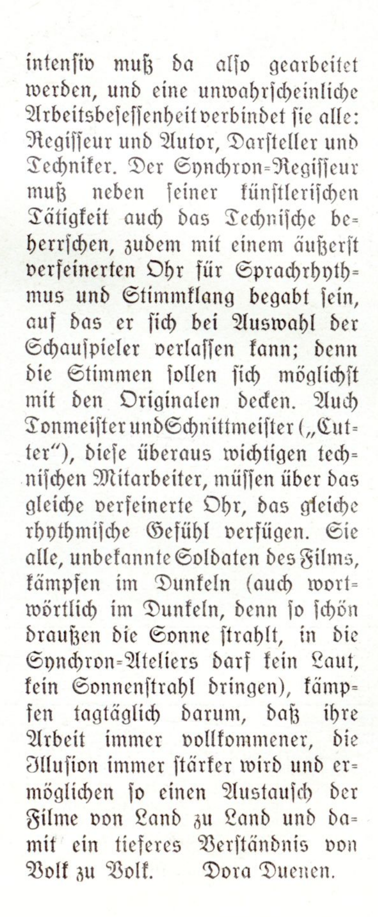


Der Regisseur dirigiert den Kinderchor,
der ebenfalls im genau gleichen Rhythmus wie der amerikanische Filmchor singen, sprechen, lachen und jubeln muß.

Aufnahmen: Mauritius-Adrian



Jetzt kommt das „Checken", der Feinschliff.
Autor, Regisseur und Assistentin kontrollieren vor dem laufenden Film die Übereinstimmung aller Mundstellungen, Satzlängen usw.



intensiv muß da also gearbeitet werden, und eine unwahrscheinliche Arbeitsbesessenheit verbindet sie alle: Regisseur und Autor, Darsteller und Techniker. Der Synchron-Regisseur muß neben seiner künstlerischen Tätigkeit auch das Technische beherrschen, zudem mit einem äußerst verfeinerten Ohr für Sprachrhythmus und Stimmklang begabt sein, auf das er sich bei Auswahl der Schauspieler verlassen kann; denn die Stimmen sollen sich möglichst mit den Originalen decken. Auch Tonmeister und Schnittmeister („Cutter"), diese überaus wichtigen technischen Mitarbeiter, müssen über das gleiche verfeinerte Ohr, das gleiche rhythmische Gefühl verfügen. Sie alle, unbekannte Soldaten des Films, kämpfen im Dunkeln (auch wortwörtlich im Dunkeln, denn so schön draußen die Sonne strahlt, in die Synchron-Ateliers darf kein Laut, kein Sonnenstrahl dringen), kämpfen tagtäglich darum, daß ihre Arbeit immer vollkommener, die Illusion immer stärker wird und ermöglichen so einen Austausch der Filme von Land zu Land und damit ein tieferes Verständnis von Volk zu Volk. Dora Duenen.



Am Schluß: Große Filmvorführung zur Belohnung.
Die Berliner Filmkinder bewundern ihre „große" Kollegin Shirley Temple und folgen begeistert dem Spiel.

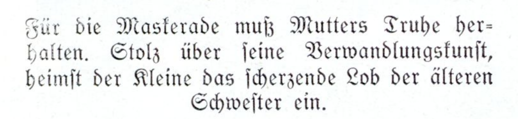
Aufnahmen: Mauritius



Der Theddybär ist über die Veränderung seiner jungen Herrin baß erstaunt. Der Fasching hat die Puppe vorübergehend überflüssig gemacht; gekränkt, wagt sie nur einen schüchternen Blick

Sie ist Verwandlungskünstlerin, Vorführdame und Kundin in einer Person und schwärmt fürs Mondäne.





Für die Maskerade muß Mutters Truhe herhalten. Stolz über seine Verwandlungskunst, heimst der Kleine das scherzende Lob der älteren Schwester ein.

Fasching im Kinderland



Wer andern in der Truhe wühlt, fällt selbst hinein.

Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12–2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 29755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. IV. 35: 682476 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]